

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Rietsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Sarbaum, Magdeburg; Druck von Franz Wetjge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mängstraße 2, Fernsprecher 981. Pränumerando halbjährlicher Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Beleglohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern 6 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die schlagfertige Zeile 15 Pf. Kopfzeitungssätze Seite 254.

Nr. 203.

Magdeburg, Dienstag den 30. August 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten einschließlich des Romans „Wahrheit“.

## Die internationale Reaktion über Amsterdam.

Der Amsterdamer Kongress wird nicht nur in der sozialistischen Presse eifrig erörtert, sondern er läßt auch die internationale Reaktionspresse noch immer nicht zur Ruhe kommen. Die Zeiten sind längst vorüber, wo sozialistische Kongresse von den herrschenden Klassen ignoriert oder belächelt wurden. Heute muß der beschränkste Politiker widerwillig anerkennen, daß diese Versammlung der Vertrauensmänner des kämpfenden Proletariats aller Länder bedeutsam ist für Gegenwart und Zukunft, daß sich in ihm ein entscheidendes Stück Geschichte darstellt. Internationale Kongresse sind heutzutage keine rare Sache mehr, aber die Sozialistenkongresse unterscheiden sich wesentlich von allen andern ähnlichen Veranstaltungen, die nicht mehr sind als pompöse Repräsentationskomödien mit vielsprachiger Parade-Rednererei. Die Sozialistenkongresse sind Versammlungen von Menschen, die nicht nur eine Meinung, sondern auch ein Amt haben, die nicht nur eine Ueberzeugung vertreten, sondern auch unter voller Verantwortung zu handeln berufen sind. Das Bewußtsein dieser Verantwortlichkeit verleiht unsern Kongressen den Stempel des Ernstes und der Würde und macht, daß sie mehr bieten als glänzende Stimmungsbilder, daß sie Ereignisse sind, die wirkende Kraft haben.

Zusätzliche aber dieser Amsterdamer Kongress mit seinem über alles Erwartenden fruchtbringenden Verlauf war weit mehr als eine imposante Demonstration der Solidarität des Weltproletariats. Mit rücksichtsloser Offenheit behandelte er alle Seiten und alle Schwierigkeiten des proletarischen Kampfes und brachte so sein innerstes, lebendigstes Leben zur deutlichsten Erscheinung. Seine Verhandlungen beschränkten sich nicht auf prinzipielle Feststellungen, sondern die konkrete Politik der Sozialdemokratie wurde mit größter Zuversicht erörtert. Gerade deshalb hängt sich auch das brennende Interesse unserer Gegner an seine Debatten und seine Beschlüsse. Daß die reaktionäre Presse ihr Geschäft dabei zu machen sucht, ist selbstverständlich und daß es ihr dabei nach alter Gewohnheit auf eine oder die andre grobe Fälschung der Tatsachen nicht ankommt, wird niemand überraschen.

Sehr belehrend ist es aber, in welcher Richtung sie den Tatsachen Gewalt antut und was sie aus dem Verlauf des Kongresses herauszulesen wünscht. Das allgemeine Klischee ist bekannt: die scharfe Feststellung der sozialdemokratischen Prinzipien, die intransigente Taktik ist unfruchtbar, Negation, dogmatische Schablone, revolutionärer Utopismus; die praktische, politische Tätigkeit, die Anpassung an die Umstände des Ortes und der Zeit, die Wahrnehmung der Gelegenheit, die der Augenblick bietet, das ist korrupter Opportunismus. Unsern lieben Feinden, meint die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ sehr richtig, können es natürlich niemals recht machen, wir werden stets verdammt, entweder als Utopisten oder als Opportunisten; am gründlichsten freilich, wenn wir vernünftigerweise weder das eine noch das andre oder, wenn man lieber will — heides sind, das heißt, wenn wir auf dem gegebenen Boden mit Ausnutzung aller Möglichkeiten, die er bietet, einem klar erkannten Ziele festen Schrittes entgegengehen. Aber bezeichnend für die allgemeine Lage und belehrend auch für uns Sozialdemokraten ist es, daß die reaktionäre Presse diesmal eifrig bemüht ist, die Ergebnisse des Amsterdamer Kongresses als eine schmachliche Niederlage des Genossen Jaures und seiner engeren Parteifreunde darzustellen, eine Niederlage, die sein politisches Ansehen vernichtet. So dringend ist die Sehnsucht insbesondere der klerikalen Presse, und zwar nicht nur der Frankreichs, sondern insbesondere auch der deutschen und österreichischen Massenpresse, daß sie sich anschickt, Bebel und erst recht Guesde mit den verdächtigsten Lobpreisungen zu behelligen.

Nun ist es über jeden Zweifel sicher, und jeder, der dem Kongress mit offenem Auge gefolgt hat, weiß es, daß das Gegenteil die Wahrheit ist. Die große Mehrheit der Internationale hat unverblümt herausgesagt, daß die politische Methode von Jaures, seine Eingliederung in den republikanischen Block, eine bedenkliche und gefährliche Taktik sei, und gewiß bedeuten die beiden Abstimmungen des Kongresses eine ernste Mahnung und Warnung. Aber ebenso sicher und ebenso deutlich wurde gesagt, daß wir alle den Kampf der französischen Genossen für die innere Festigung der Republik, ihren Kampf gegen die klerikale Herrschaft mit den besten Wünschen begleiten, als ein unvermeidliches und notwendiges Stück des Kampfes für die Befreiung des Proletariats. Wenn die parlamentarische Taktik der Jauresisten als bedenklich bezeichnet wurde, so wird ihr politisches Ziel

doch von uns allen als unser eignes Ziel ohne alle Einschränkung anerkannt. Wenn es für diese Tatsache noch eines Beweises bedürfte, so liegt er offen zutage in dem politischen Verhalten der andern, den Jauresisten bisher am schroffsten gegenüberstehenden französischen Fraktion. In allen entscheidenden Momenten, wo es sich um die Existenz des Radikals Flügels unter der wackeren Baillant Führung einmütig mit den Jauresisten gestimmt. Um ein Ministerium am Ruder zu erhalten, dessen Programm die Befreiung Frankreichs von der klerikalen Herrschaft ist, sind beide proletarische Gruppen stets einig gewesen.

Und nun bereitet sich ihre organisatorische Bereinigung vor. Wie die Linke bisher praktisch die Politik der Rechten unterstützt hat, so zeigt sich auf der rechten Seite, aus der Mitte der Jauresisten heraus, immer deutlicher der Wunsch, ja die Sehnsucht, diese Politik frei und unabhängig von belastenden und mitunter drückenden Verpflichtungen zu machen. Francis Pressensac, einer der berufensten Wortführer der Jauresisten, veröffentlicht in der „Humanité“ einen Artikel über den Kongress, der folgendermaßen schließt:

„Ich begrüße den Kongress und seine Ergebnisse als eine Wohltat für uns in drei Richtungen. Er hat uns eine Mahnung gegeben, die den innersten und tiefsten Empfindungen vieler von uns entspricht. Er hat die Einigkeit der Partei auf die Tagesordnung gesetzt, die freilich nicht mit einem flüchtigen Bruchstück erreicht werden wird, die nicht ein bloßer Schein sein darf und nur unter genauen Bedingungen möglich ist, ohne die wir aber nie mehr sein können als ein zerstückelter Körper. Endlich aber hat uns dieser Kongress in den mächtigen Strom des Internationalismus getaucht, der unser natürliches Milieu ist, aus dem unter Leben entspringt, unser Wesen und unsere Bewegung, der wir, dessen sind wir uns stolz bewußt, stets gedient haben als unserm Ideal, der unter praktischen Wirken gewidmet ist als einer lebendigen Wirklichkeit.“

Und nun mögen die Reaktionswäre in Trach und Rutte den Amsterdamer Kongress zu einem für sie erfreulichen Ereignis umfälschen. Die Wirklichkeit wird sie Lügen strafen.

## Politische Ueberflucht.

Magdeburg, 29. August 1904.

### Unter Fremden.

Die Nationalliberalen, die nach jedem kümmerlichen Versuch, selbständige bürgerliche Politik zu treiben, in das Lager der Reaktion wieder zurücksinken, und die gerade jetzt wieder in der Schulfrage völlig ins Schlepptau der Konservativen geraten sind, müssen sich von dem Leiborgan ihrer Bundesgenossen, der „Kreuzzeitung“, diese treffenden Wahrheiten sagen lassen:

Auf die Entschuldigungen des Reichsverbandes der national-liberalen Jugendvereine sind wir gar nicht neugierig, weil uns die Tagesordnung den Eindruck macht, daß eine Art Rückwärtskonzentrierung, wenn auch keine unmittelbar zugestandene, beachtlich ist. Ob dieser Eindruck richtig ist, können wir zwar nicht wissen und lassen es dahingestellt; daß er aber zum Wesen des Nationalliberalismus paßt, läßt sich erfahrungsgemäß nicht bezweifeln. Drei Schritte vorwärts, zwei zurück, wie die Götternacher Springprozession, das ist von jeher Brauch gewesen, nicht nur bei den Alten, sondern auch bei den Jungen, von denen ebenfalls viele schon graue Haare tragen. Das zeigt sich von Geschlecht zu Geschlecht immer wieder von neuem. Was die Väter verkehrt gemacht, machen die Söhne gewöhnlich noch schlimmer.

So höhnt das Blatt der Junker die „Jugend des liberalen Bürgertums“, weil sie ja doch nicht den Mut finden wird, gegen die schmachlichen Knappendienste zu protestieren, die der Nationalliberalismus in allen Zoll-, Schul-, Verfassungstragen der Reaktion leistet! —

### Sibirnia.

Die große Verstaatlichungsaktion der Regierung ist in der Düsseldorfer Generalversammlung der „Sibirnia“ vorläufig für nicht absehbare Zeit gescheitert, obgleich die Fassung eines endgültigen statutenmäßigen Beschlusses durch königlich preussische Staatsobstruktion vereitelt worden ist. Die Dresdner Bank, die mit 18 Millionen Aktienkapital für die Verstaatlichung stimmen wollte, sich aber in der Minorität sah: versuchte es durch Enthaltung von der Abstimmung, die Verstaatlichung beschlußunfähig zu machen. Die Vertreter der preussischen Regierung haben sich damit eine Taktik zu eigen gemacht, die sonst in offiziellen Blättern als der Ruin aller Ordnung bezeichnet wird.

Ihre durch eigenes ungeheuerliches Ungeheuerliches verschuldeten Niederlage hat die Regierung aber damit nicht zu verhindern

gewußt. Denn die Abstimmung, ob sie nun rechtsgültig wird oder nicht, hat gezeigt, daß die Mehrheit der Aktionäre gegen die Verstaatlichung ist. Daß diese Frage des reinen oder auch nicht reinen Geschäfts auf das Gebiet der Politik hinübergepielt wurde, und daß jene, denen das Geschäft zu gefährlich ist, vorgaben, die glorreiche, kapitalistische Privatinitiative gegen die „heute herrschenden sozialen Strömungen“ verteidigen zu müssen, gab der stürmischen Generalversammlung einen besonderen pikanten Reiz. Sollte der Generaldirektor Behrens, der gegen den „Staatskollektivismus“ eiferte, etwa Herrn Möller uns als Genossen zurechnen, so würden wir „Kollektivist“ uns für eine solche Eroberung unhöflich bedanken.

Jedenfalls können die Leiter des Kohlentrusts dessen gewiß sein, daß die Arbeiter zu ihrer Zeit die Verstaatlichung der Minen viel geschickter und erfolgreicher in die Wege leiten werden, als es Herr Möller getan hat. —

### Bernerstorfer in Mannheim.

Aus Mannheim, der sozialdemokratischen Hochburg Badens, wird der Magdeburger „Volksstimme“ unter dem 27. d. M. geschrieben:

Die von der sozialdemokratischen Partei Mannheims auf gestern in den Nibelungenpark einberufene Volksversammlung, in der Reichsratsabgeordneter Bernerstorfer aus Wien über die Entwicklung der Sozialdemokratie in Oesterreich sprach, nahm einen imposanten Verlauf. Der Riesensaal erwies sich beim Beginn der Versammlung vollständig gefüllt. Für einen ganz unerwartet wirkungsvollen Abschluß der Versammlung sorgte die hiesige Polizei, die durch einen Herrn vom Bezirksamt, zwei Polizeikommissare und eine Anzahl Schutzleute vertreten war. Wer etwa glaubte, daß die Polizei der Hauptstadt des badischen Mutterlandes sich durch ihre preußisch-hessischen Kollegen in Frankfurt und Offenbach, wo Bernerstorfer sprechen wollte, beschämen lassen würde, der hatte sich gründlich geirrt. Die Mannheimer Versammlung wurde nämlich aufgeführt, allerdings erst einige Minuten vor dem Schluß derselben. Die Wirkung dieser Maßregel, nicht allein auf die Anhänger der sozialdemokratischen Partei, sondern auch auf die Bürgerchaft Mannheims, bei der ein Versammlungsverbot seit langen Jahren eine ganz ungewohnte Erscheinung ist, wird nicht ausbleiben. Insofern kann die Sozialdemokratie der Polizei nur Dank wissen, daß sie der Bevölkerung die Augen geöffnet und gezeigt hat, daß im „liberalen“ Staate Baden der Polizeimittel ebenso regiert wie anderswo.

Genosse Bernerstorfer, ein interessanter, äußerst fesselnder Redner, sprach volle zwei Stunden, ruhig, gemessen, in seiner gemüthlichen Art. Schärfere hob sich seine Stimme, als er oft mit einer heißen Satire den Klerikalen und den Feudalen Oesterreichs, den schlimmsten Feinden der Sozialdemokratie, zu Leibe ging. In von gleichender Begeisterung getragener Pathos richtete er schließlich einen Appell an die Versammelten, sich eins zu fühlen in dem großen Bunde, das die Sozialdemokratie aller Länder umschließt. Nur dieser Gedanke gäbe der österreichischen Sozialdemokratie Mut und Selbstvertrauen, auszuhalten auf ihrem verlorenen Posten bis zur Stunde der Befreiung der Arbeiterkraft aus dem Joche des Kapitals. Minuten-langer stürmischer Beifall folgte den Ausführungen des Redners.

Reichstagsabgeordneter Genosse Dreßbach ging dann auf die Versammlungsverbote in Frankfurt und Offenbach ein. Ein allgemeines „Hui!“ erklang bei der Schilderung dieser Vorgänge. Das „liberale“ Hessen sei noch reaktionärer gewesen als Preußen, es habe sogar Bernerstorfer verboten, in einer Versammlung zu erscheinen, wenn er nicht als künftiger Ausländer anzuweisen werden wolle. Auch in Mannheim hätte man das Gefühl gehabt, daß in Baden aus freundschaftlichen Rücksichten dasselbe erfolgen könnte, wie in Frankfurt und Offenbach (und tatsächlich später auch erfolgte, D. V.). Jedenfalls wolle er die Duldung der heutigen Versammlung dem badischen Lande nicht als besondere Liberalität anrechnen, aber anerkennen sei es doch, daß man hier die Verdienste Bernerstorfers um die deutsch-nationalen Bestrebungen besser zu wertschätzen wußte, als in den beiden andern Bundesstaaten. Allerdings dürften wir uns auch in Baden auf unsere Versammlungsfreiheit nicht allzuviel einbilden; der Russenkurz scheinete sich auch bei uns ausbreiten zu wollen. Redner ging dann noch mit der Zentrumspresse ins Gericht, die sich zur Zeit unheimlich degradiert habe, um die russischen Behörden zum Verbot der Versammlung zu veranlassen. (H. M. P. u. i.)

Redakteur Genosse Weder las hierauf folgende Resolutionen: Die heutige große von 4000 Personen besuchte Volksversammlung im Nibelungenpark des „Rosengartens“ nimmt dankenswerthen Kenntnis von den interkantonalen Ausführungen des Reichsratsabgeordneten E. Bernerstorfer über die Entwicklung der Sozialdemokratie in Oesterreich. Gleichzeitig gibt sie auch ihre Enttäuschung darüber Ausdruck, daß die Polizeibehörden zweier deutscher Staaten — darunter sogar diejenige eines bisher leidlich liberal regierten süddeutschen Staates — es fertig brachten, dem Referenten, dessen hervorragende Verdienste um die Erhaltung des Deutschtums in Oesterreich bekannt sind, den Mund zu verstopfen und ihn sogar mit Ausweisung zu bedrohen. Es verdient dieses Vorgehen gegen einen namensverwandten Ausländer um so entschiedener verurteilt zu werden, als die deutschen Regierungen, von der preussischen bis zu derjenigen in Baden, es zurzeit als ihre vornehmste Aufgabe betrachten, sich einem andern ausländischen Staat, nämlich Rußland gegenüber, besten kulturell-politischen und Verwaltungsmagazinen nachgerade zum Gegenstand der Berachtung der ganzen zivilisierten Welt geworden sind. . . .

# H. Lublin

Montag  
Dienstag  
Mittwoch

## Bettfedern

Montag  
Dienstag  
Mittwoch

- Sorte 0**  
Wild-Federn . . . . . 25 Pf.
- Sorte 1**  
Hühner-Federn . . . . . 40 Pf.
- Sorte 2**  
Füll-Federn . . . . . 80 Pf.
- Sorte 3**  
Enten-Federn . . . . . 1.20
- Sorte 5**  
Reine Enten-Daunen vollst. füllfert., 2.40
- Sorte 6**  
Halbweiss Rupf-Federn . . . . . 1.70
- Sorte 7**  
Weisse Rupf-Federn . . . . . 2.10

Besondere Gelegenheit

# 2000

Pfund  
**Bettfedern**

Silbergraue sibirische Landrupffedern  
besonders zu empfehlen Wert 2.75 **Sonderpreis 2.20**

Vorzügliche  
welche **sehr füllkräftige Rupffedern**  
Wert 3.40 **Sonderpreis 2.65**

- Sorte 8**  
Weisse Rupf-Federn . . . . . 2.50
- Sorte 9**  
Weisse Rupf-Federn, weiß Ia. . . . . 2.75
- Sorte 11**  
Land-Rupf-Federn Ia. . . . . 3.00
- Sorte 12**  
Land-Rupf-Gans-Federn, extra Ia. . . . . 3.50
- Sorte 13**  
Prima weisse Halbdauen . . . . . 4.00
- Sorte 15**  
Weisse Daunen . . . . . 4.70
- Sorte 16**  
Weisse Daunen extra Ia. . . . . 6.00

# Fertige Betten

1 Deckbett  
1 Unterbett  
2 Kopfkissen } Garnitur 1  
komplett **10.00**  
aus grau-rot gestreift Körper-Stout, gefüllt mit  
14 Pfund Federn.

1 Deckbett  
1 Unterbett  
2 Kopfkissen } Garnitur 2  
komplett **14.00**  
aus prima grau-rot gestreift Körper-Stout, gefüllt mit  
14 Pfund Federn.

1 Deckbett  
1 Unterbett  
2 Kopfkissen } Garnitur 3  
komplett **20.50**  
aus rot und rosa-rot gestreift Inlett, gefüllt mit  
14 Pfund Federn Sorte 2.

1 Deckbett  
1 Unterbett  
2 Kopfkissen } Garnitur 4  
komplett **24.00**  
aus prima grau-rot gestreift Körper-Inlett, gefüllt mit  
14 Pfund Federn Sorte 2.

1 Deckbett  
1 Unterbett  
2 Kopfkissen } Garnitur 5  
komplett **32.50**  
aus prima schifartig und federdicht Körper-Inlett, rot mit  
rot-rosa gestreift, gefüllt mit 14 Pfund Federn Sorte 3

1 Deckbett  
1 Unterbett  
2 Kopfkissen } Garnitur 6  
komplett **41.50**  
a. prima schifartig u. federdicht Körper-Inlett, rot u. rot-  
rosa gestr., Deckbett u. Kopfkissen m. Entendaun. gefüllt.

**Bett-Inlett**  
aus grau-rot gestreift Körper-Stout

Oberbett	Unterbett	Kopfkissen
2.50 3.00	2.50 3.00	75 95

**Bett-Inlett**  
aus rot und rot-rosa gestreift Inlett

Oberbett	Unterbett	Kopfkissen
3.00 5.50	3.00 6.25	0.90 1.65

**Bett-Inlett**  
aus prima schifartig und federdicht Körper-Inlett, rot  
und rot-rosa gestreift

Oberbett	Unterbett	Kopfkissen
6.25 8.50	6.25 8.25	1.65 2.25

**Bunte Bettgarnitur**

Chemise	Satin couverture
1 Deckbett, 2 Kopfkissen <b>3.00</b>	1 Deckbett, 2 Kopfkissen <b>3.50</b>

**Betttücher**

Handtuch, 140x200	Dowlas, pa., ohne Naht, <b>1.00</b>	132x200 <b>1.30-1.60</b>
Dowlas, pa., ohne Naht, <b>1.60x225 2.20</b>	Linnen, pa., ohne Naht, 160x225 <b>2.50</b>	

**Bunte Bettgarnitur**

Bettzeug	Satin Augusta
1 Deckbett, 2 Kopfkissen <b>3.00 4.00</b>	1 Deckbett, 2 Kopfkissen <b>4.50 5.25</b>

**Weisse Bettgarnitur**

Linon	Dimiti
1 Deckbett, 2 Kopfkissen <b>3.25 4.00 5.00</b>	1 Deckbett, 2 Kopfkissen <b>3.25 5.00 5.75</b>

**Betttücher**

Halbleinen, 130x200 <b>1.25</b>	Halbleinen, 150x200 <b>1.85</b>
Halbleinen, pa., 150x200 <b>2.20</b>	Halbleinen, pa., 160x210 <b>2.60</b>

**Weisse Bettgarnitur**

Damast	Damast
1 Deckbett, 2 Kopfkissen <b>4.50 5.25 7.00</b>	<b>8.00 9.50</b>



# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Ritsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Prämienliste zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Anzeigeband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 8 Pf., Sonntags- und literarische Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die schwebelastige Zeile 10 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 284.

Nr. 203.

Magdeburg, Dienstag den 30. August 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten einschließlich des Romans „Wahrheit“.

## Die internationale Reaktion über Amsterdam.

Der Amsterdamer Kongress wird nicht nur in der sozialistischen Presse eifrig erörtert, sondern er läßt auch die internationale Reaktionspresse noch immer nicht zur Ruhe kommen. Die Zeiten sind längst vorüber, wo sozialistische Kongresse von den herrschenden Klassen ignoriert oder belächelt wurden. Heute muß der beschränkte Politiker widerwillig anerkennen, daß diese Versammlung der Vertrauensmänner des kämpfenden Proletariats aller Länder bedeutsam ist für Gegenwart und Zukunft, daß sich in ihm ein entscheidendes Stück Geschichte darstellt. Internationale Kongresse sind heutzutage keine rare Sache mehr, aber die Sozialistenkongresse unterscheiden sich wesentlich von allen andern ähnlichen Veranstaltungen, die nicht mehr sind als pompöse Repräsentationskomödien mit vielsprachiger Paraderederei. Die Sozialistenkongresse sind Versammlungen von Menschen, die nicht nur eine Meinung, sondern auch ein Amt haben, die nicht nur eine Ueberzeugung vertreten, sondern auch unter voller Verantwortung zu handeln berufen sind. Das Bewußtsein dieser Verantwortlichkeit verleiht unsern Kongressen den Stempel des Ernstes und der Würde und macht, daß sie mehr bieten als glänzende Stimmungsbilder, daß sie Ereignisse sind, die wirkende Kraft haben.

Insbesondere aber dieser Amsterdamer Kongress mit seinem über alles Erwarten fruchtbringenden Verlauf war weit mehr als eine imposante Demonstration der Solidarität des Weltproletariats. Mit rücksichtsloser Offenheit behandelte er alle Seiten und alle Schwierigkeiten des proletarischen Klassenkampfes und brachte so sein innerstes, lebendigstes Leben zur deutlichsten Erscheinung. Seine Verhandlungen beschränkten sich nicht auf prinzipielle Feststellungen, sondern die konkrete Politik der Sozialdemokratie wurde mit kräftig zugreifendem Ernste erörtert. Gerade deshalb hängt sich auch das brennende Interesse unserer Gegner an seine Debatten und seine Beschlüsse. Daß die reaktionäre Presse ihr Geschäft dabei zu machen sucht, ist selbstverständlich und daß es ihr dabei nach alter Gewohnheit auf eine oder die andre grobe Fälschung der Tatsachen nicht ankommt, wird niemand überraschen.

Sehr belehrend ist es aber, in welcher Richtung sie den Tatsachen Gewalt antut und was sie aus dem Verlauf des Kongresses herauszulesen wünscht. Das allgemeine Mißverständnis ist bekannt: die scharfe Feststellung der sozialdemokratischen Prinzipien, die intransigente Taktik ist unfruchtbare Negation, dogmatische Schablone, revolutionärer Utopismus; die praktische, politische Tätigkeit, die Anpassung an die Umstände des Tages und der Zeit, die Wahrnehmung der Gelegenheit, die der Augenblick bietet, das ist korrupter Opportunismus. Unsern lieben Feinden, meint die Wiener „Arbeiterzeitung“ sehr richtig, können wir es natürlich niemals recht machen, wir werden stets verdammt, entweder als Utopisten oder als Opportunisten; am gründlichsten freilich, wenn wir vernünftigerweise weder das eine noch das andre oder, wenn man lieber will — beides sind, das heißt, wenn wir auf dem gegebenen Boden mit Ausnützung aller Möglichkeiten, die er bietet, einem klar erkannten Ziele festen Schrittes entgegengehen. Aber bezeichnend für die allgemeine Lage und belehrend auch für uns Sozialdemokraten ist es, daß die reaktionäre Presse diesmal eifrig bemüht ist, die Ergebnisse des Amsterdamer Kongresses als eine schmachliche Niederlage des Genossen Jaures und seiner engeren Parteifreunde darzustellen, eine Niederlage, die sein politisches Ansehen vernichtet. So dringend ist die Sehnsucht insbesondere der klerikalen Presse, und zwar nicht nur der Franzosen, sondern insbesondere auch der deutschen und österreichischen Pfaffenpresse, daß sie sich anschickt, Webel und erst recht Guesde mit den verdächtigsten Lobpreisungen zu behelligen.

Nun ist es über jeden Zweifel sicher, und jeder, der dem Kongress mit offenem Auge gefolgt hat, weiß es, daß das Gegenteil die Wahrheit ist. Die große Mehrheit der Internationale hat unverblümt herausgesagt, daß die politische Methode von Jaures, seine Eingliederung in den republikanischen Block, eine bedenkliche und gefährliche Taktik sei, und gewiß bedeuten die beiden Abstimmungen des Kongresses eine ernste Mahnung und Warnung. Aber ebenso sicher und ebenso deutlich wurde gesagt, daß wir alle den Kampf der französischen Genossen für die innere Festigung der Republik, ihren Kampf gegen die klerikale Herrschaft mit den besten Wünschen begleiten, als ein unvermeidliches und notwendiges Stück des Kampfes für die Befreiung des Proletariats. Wenn die parlamentarische Taktik der Jauresisten als bedenklich bezeichnet wurde, so wird ihr politisches Ziel

doch von uns allen als unser eignes Ziel ohne alle Einschränkung anerkannt. Wenn es für diese Tatsache noch eines Beweises bedürfte, so liegt er offen zutage in dem politischen Verhalten der andern, den Jauresisten bisher am schroffsten gegenüberstehenden französischen Fraktion. In allen entscheidenden Momenten, wo es sich um die Existenz des Jauresnetzes Combes handelte, haben die Genossen des radikalen Flügel unter des waderen Vaillant Führung einmütig mit den Jauresisten gestimmt. Um ein Ministerium am Ruder zu erhalten, dessen Programm die Befreiung Frankreichs von der klerikalen Herrschaft ist, sind beide proletarische Gruppen stets einig gewesen.

Und nun bereitet sich ihre organisatorische Vereinigung vor. Wie die Linke bisher praktisch die Politik der Rechten unterstützt hat, so zeigt sich auf der rechten Seite, aus der Mitte der Jauresisten heraus, immer deutlicher der Wunsch, ja die Sehnsucht, diese Politik frei und unabhängig von belastenden und mitunter drückenden Verpflichtungen zu machen. Francis Pressensac, einer der berühmtesten Wortführer der Jauresisten, veröffentlicht in der „Humanitee“ einen Artikel über den Kongress, der folgendermaßen schließt:

„Ich begrüße den Kongress und seine Ergebnisse als eine Wohltat für uns in drei Richtungen. Er hat uns eine Mahnung gegeben, die den innersten und tiefsten Empfindungen vieler von uns entspricht. Er hat die Einheit der Partei auf die Tagesordnung gesetzt, die freilich nicht mit einem flüchtigen Bruderkuß erreicht werden wird, die nicht ein bloßer Schein sein darf und nur unter genauen Bedingungen möglich ist, ohne die wir aber nie mehr sein können als ein verstümmelter Körper. Endlich aber hat uns dieser Kongress in den mächtigen Strom des Internationalismus getaucht, der unser natürliches Milieu ist, aus dem unser Leben entspringt, unser Wesen und unsere Bewegung, der wir, dessen sind wir uns stolz bewußt, stets gedient haben als unserm Ideal, der unser praktisches Wirken gewirmt ist als einer lebendigen Wirklichkeit.“

Und nun mögen die Reaktionäre in Frankreich und Rußland den Amsterdamer Kongress zu einem für sie erfreulichen Ereignis umfälschen. Die Wirklichkeit wird sie Lügen strafen. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, 29. August 1904.

### Unter Freunden.

Die Nationalliberalen, die nach jedem kümmerlichen Versuch, selbständige bürgerliche Politik zu treiben, in das Lager der Reaktion wieder zurückzukehren, und die gerade jetzt wieder in der Schulfrage völlig ins Schlepptau der Konservativen geraten sind, müssen sich von dem Leiborgan ihrer Bundesgenossen, der „Kreuzzeitung“, diese treffenden Wahrheiten sagen lassen:

Auf die Entschließungen des Reichverbandes der national-liberalen Jugendvereine sind wir gar nicht neugierig, weil uns die Tagesordnung den Eindruck macht, daß eine Art Rückwärtskonzentrierung, wenn auch keine unmittelbar zugestandene, beabsichtigt ist. Ob dieser Eindruck richtig ist, können wir zwar nicht wissen und lassen es dahingestellt; daß er aber zum Wesen des Nationalliberalismus paßt, läßt sich erfahrungsgemäß nicht bezweifeln. Drei Schritte vorwärts, zwei zurück, wie die Östernacher Springprojektion, das ist von jeher Brauch gewesen, nicht nur bei den Alten, sondern auch bei den Jungen, von denen ebenjais wie schon graue Haare tragen. Das zeigt sich von Geschlecht zu Geschlecht immer wieder von neuem. Was die Wäiter bezieht gemacht, machen die Söhne gewöhnlich noch dünner.

So höhnt das Blatt der Junker die „Jugend des liberalen Bürgertums“, weil sie ja doch nicht den Mut finden wird, gegen die schmachlichen Knappendienste zu protestieren, die der Nationalliberalismus in allen Zoll-, Schul-, Verfassungfragen der Reaktion leistet! —

### Sibirien.

Die große Verstaatlichungsaktion der Regierung ist in der Düsselborker Generalversammlung der „Sibirien“ vorläufig für nicht absehbare Zeit gescheitert, obgleich die Fassung eines endgültigen statutenmäßigen Beschlusses durch königlich preussische Staatsobstruktion vereitelt worden ist. Die Dresdener Bank, die mit 18 Millionen Aktienkapital für die Verstaatlichung stimmen wollte, sich aber in der Minorität sah: versuchte es durch Enthaltung von der Abstimmung, die Versammlung beschlußunfähig zu machen. Die Vertreter der preussischen Regierung haben sich damit eine Taktik zu eigen gemacht, die sonst in offiziellen Blättern als der Ruin aller Ordnung hingestellt wird.

Ihre durch eignes ungeheuerliches Ungeschick verschuldete Niederlage hat die Regierung aber damit nicht zu verhindern

gewußt. Denn die Abstimmung, ob sie nun rechtmäßig wird oder nicht, hat gezeigt, daß die Mehrheit der Aktionäre gegen die Verstaatlichung ist. Daß diese Frage des reinen oder auch nicht reinen Geschäfts auf das Gebiet der Politik hinübergespielt wurde, und daß jene, denen das Geschäft zu gefährlich ist, vorgaben, die glorreiche, kapitalistische Privatinitiative gegen die „heute herrschenden sozialen Strömungen“ verteidigen zu müssen, gab der stürmischen Generalversammlung einen besonderen pikanten Reiz. Sollte der Generaldirektor Behrens, der gegen den „Staatskollektivismus“ eiferte, etwa Herrn Möller uns als Genossen zurechnen, so würden wir „Kollektivist“ uns für eine solche Eroberung unhöflich bedanken.

Jedenfalls können die Leiter des Kohlenstriks dessen gewiß sein, daß die Arbeiter zu ihrer Zeit die Verstaatlichung der Minen viel geschickter und erfolgreicher in die Wege leiten werden, als es Herr Möller getan hat. —

### Bernerstörer in Mannheim.

Aus Mannheim, der sozialdemokratischen Hochburg Badens, wird der Magdeburger „Volksstimme“ unter dem 27. d. M. geschrieben:

Die von der sozialdemokratischen Partei Mannheims auf gestern in den Abendstunden abgehaltene Volksversammlung, in der Reichsratsabgeordneter Bernerstorfer aus Wien über die Entwicklung der Sozialdemokratie in Oesterreich sprach, nahm einen imposanten Verlauf. Der Miesraum erwies sich beim Beginn der Versammlung vollständig gefüllt. Für einen ganz unerwartet wirkungsvollen Abschluß der Versammlung sorgte die hiesige Polizei, die durch einen Herrn vom Bezirksamt, zwei Polizeikommissare und eine Anzahl Schutzleute vertreten war. Wer etwa glaubte, daß die Polizei der Hauptstadt des badischen Musterlandes sich durch ihre preußisch-heftigen Kollegen in Frankfurt und Offenbach, wo Bernerstorfer sprechen wollte, beschämen lassen würde, der hatte sich gründlich geirrt. Die Mannheimer Versammlung wurde nämlich aufgesetzt, allerdings erst einige Minuten vor dem Schluß derselben. Die Wirkung dieser Maßregel, nicht allein auf die Anhänger der sozialdemokratischen Partei, sondern auch auf die Bürgerschaft Mannheims, bei der ein Versammlungsverbot seit langen Jahren eine ganz ungewohnte Erscheinung ist, wird nicht ausbleiben. Insofern kann die Sozialdemokratie der Polizei nur Dank wissen, daß sie der Bevölkerung die Augen geöffnet und gezeigt hat, daß im „liberalen“ Staate Baden der Polizeiknäppel ebenso regiert wie anderswo.

Genosse Bernerstorfer, ein interessanter, äußerst feiselder Redner, sprach volle zwei Stunden, ruhig, gemessen, in seiner gemütlichen Art. Schärfer hob sich seine Stimme, als er oft mit einer beißenden Satire den Klerikalen und den feudalen Oesterreichern, den schlimmsten Feinden der Sozialdemokratie, zu Leibe ging. In von glühender Begeisterung getragener Pathos richtete er schließlich einen Appell an die Versammelten, sich eins zu fühlen in dem großen Bunde, das die Sozialdemokratie aller Länder umschließt. Nur dieser Gedanke gäbe der österröichischen Sozialdemokratie Mut und Selbstvertrauen, anzuharren auf ihrem verlorenen Posten bis zur Stunde der Befreiung der Arbeiterklasse aus dem Joche des Kapitals. Minutenlang stürmischer Beifall folgte den Ausführungen des Redners.

Reichstagsabgeordneter Genosse Dreßbach ging dann auf die Versammlungsverbote in Frankfurt und Offenbach ein. Er: „Irrmeinens „Pul“ erscholl bei der Schilderung dieser Vorgänge. Das „liberale“ Hessen sei noch reaktionärer gewesen als Preußen, es habe sogar Bernerstorfer verboten, in einer Versammlung zu erscheinen, wenn er nicht als lästiger Ausländer ausgewiesen werden wollte. Auch in Mannheim hätte man das Gefühl gehabt, daß in Baden aus freundnachbarlichen Rücksichten dasselbe erfolgen könnte, wie in Frankfurt und Offenbach (und tatsächlich später auch erfolgte, D. V.). Jedenfalls würde er die Duldung der heutigen Versammlung dem badischen Lande nicht als besondere Liberalität anrechnen, aber anzuerkennen sei es doch, daß man hier die Verdienste Bernerstorfers um die deutsch-nationalen Bestrebungen besser zu würdigen wußte, als in den beiden andern Bundesstaaten. Allerdings dürften wir uns auch in Baden auf unsere Versammlungsfreiheit nicht allzuviel einbilden; der Russenkursscheine sich auch bei uns ausbreiten zu wollen. Redner ging dann noch mit der Zentrumspreste ins Gericht, die sich zur Denkung antidegradiert habe, um die heftigen Behörden zum Verbot der Versammlung zu veranlassen. (Allgem. Beifall)

Redakteur Genosse Ged verlas hierauf folgende Resolution: Die heutige große von 4000 Personen besuchte Volksversammlung im Abendlokal des „Kohlgartens“ nimmt dankend Kenntnis von den interessanten Ausführungen des Reichsratsabgeordneten E. Bernerstorfer über die Entwicklung der Sozialdemokratie in Oesterreich. Gleichzeitig gibt sie auch ihrer Entrüstung darüber Ausdruck, daß die Polizeibehörden zweier deutscher Staaten — darunter sogar diejenige eines bisher lediglich liberal regierten süddeutschen Staates — es fertig brachten, dem Referenten, dessen hervorragende Verdienste um die Erhaltung des Deutschtums in Oesterreich bekannt sind, den Mund zu verschließen und ihn sogar mit Ausweisung zu bedrohen. Es verdient dieses Vorgehen gegen einen stammesverwandten Ausländer um so entschiedener verurteilt zu werden, als die deutschen Regierungen, von der preussischen bis zu denjenigen in Baden, es zurzeit als ihre vornehmste Aufgabe betrachten, sich einem andern ausländischen Staat, nämlich Rußland gegenüber, dessen kautokratische Regierungs- und Verwaltungsmagazine nachgerade zum Gegenstand der Verachtung der ganzen zivilisierten Welt geworden sind ...



... dienbar zu erweisen, während sie ein...  
...offen, der für seine Nation jahrzehntlang gekämpft hat...  
...treiben, lediglich weil er Sozialdemokrat ist.

In dieser fortschreitenden Russifizierung  
Deutschlands erblickt die Versammlung einen Ausfluß der Angst  
der herrschenden Klasse vor der wachsenden Macht und Bedeutung  
der modernen politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung,  
vor der sich die Angehörigen der bürgerlichen Klasse mehr und mehr  
unter den Schutz der Polizeigewalt flüchten. Daß hierbei die Unter-  
würdigkeit der politischen Anschauungen und Traditionen des Bürgerturns  
vollständig in Wegfall kommen, daß zeigt deutlich der Umstand, daß  
es gerade die Presse des Zentrums, also gerade diejenige Partei, die  
eine Volkspartei zu sein und für Wahrheit, Freiheit und Recht einzu-  
treten vorgibt, war, die die heftigste Regierung in eifrigster Weise  
gegen Bernerstorfer scharf machte und dadurch das Sprechverbot und  
die Ausweisungandrohung gegen ihn erzwangte.

Dem in der sozialdemokratischen Partei politisch organisierten  
weitausgehenden Volk unter solchen Umständen die Aufgabe zu, sich  
zum Verteidiger der stark bedrohten bürgerlichen Volksrechte zu machen,  
um darnach eine politische Pflicht zu übernehmen, zu deren Erfüllung  
sich die bürgerlichen Parteien aller Schattierungen unfähig erwiesen  
haben. In diesem Sinne protestiert die heutige Massenversammlung  
mit größter Entschiedenheit gegen die Maßregeln ihres Partei- und  
Stammesgenossen Bernerstorfer durch die preußische und heftigste  
Polizei und — — —

Stimme des Vertreters des Bezirksamts: Auf Grund des  
Verordnungsgebotes erklärt sich die Versammlung für  
aufgelöst. Taufendstimmiges, minutenlang anhaltendes Pfui  
und Pfeifen beantwortete diese Worte. Dreesbach bittet, die  
Resolution, da die Versammlung gelöst ist, durch Aufstehen von  
den Sitzen anzunehmen. Der Aufforderung wurde einmütig entsprochen.  
Unter dem Gesang der Marsellaise verlassen die Versammlungsteil-  
nehmer den Saal. Von der Resolution war nur noch die Felle ab-  
zulesen: Der baltische Staat ist gerettet. —

## Deutschland.

\* Berlin, 29. August. Minister v. Hammerstein  
wird, wenn die „Neue Pol. Korresp.“ zutreffend unterrichtet  
ist, vor dem Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses  
auf die gegen ihn erhobenen Angriffe in der Wirbach-Affäre  
nicht antworten. Bis zum Herbst, so hofft er wahr-  
scheinlich, wird über die fatale Geschichte trotz der Dürre  
Gras gewachsen sein. —

— Gegen den preußischen Schulkompromiß hat  
auch der Lehrerverein Niddorf in seiner letzten Versammlung  
eine scharfe Resolution gefaßt, für die nach der „Berl. Ztg.“  
auch sämtliche katholische Lehrer stimmten. In der Re-  
solution heißt es u. a., es sei eine Existenzbedingung des  
eine Einheit bildenden deutschen Volkes, daß seine Kinder  
aller Erziehungsinstitutionen der deutschen Kultur gemeinsam teil-  
haftig gemacht werden. Das einzige Mittel hierzu sei die  
simultane Nationalschule. In den Landtag  
werden die Forderungen gerichtet: selbständige baldige Neu-  
reglung der Schulkonvention und Ablehnung des Schul-  
kompromisses. Der Vorstand des Preussischen Landeslehrer-  
vereins soll aufgefordert werden, einen preussischen Lehrertag  
einzuuberufen. —

— Der „Generalstabschef“ in Südwestafrika Oberste-  
leutnant Beaulieu kehrt, wie dem „Totalant.“ aus Oshandja  
telegraphiert wird, krankheitshalber nach Deutsch-  
land zurück; er ist herzleidend. Der Major des General-  
stabs Quade übernahm an seiner Stelle bereits in Dwi-  
koro die Geschäfte. — Auf mindestens 50 Millionen  
Markt waren in einer Meldung der „Schles. Ztg.“ die  
Gesamtkosten des Nachtragsetats für die Bekämpfung  
des Rußlandes in Deutsch-Südwestafrika beziffert worden.  
Die „Neue Pol. Korresp.“ aber teilt mit, daß zurzeit über

die Höhe dieses Nachtrags noch nichts feststehe, und auch  
noch ungeklärt bleibe, da noch nicht einmal alle An-  
meldungen hierzu vorliegen. Fünfzig Millionen werden also  
noch nicht einmal reichen. —

— Für die Sächsischen Gewerkschaften  
soll eine Tageszeitung erscheinen, als deren Redakteur  
der bisherige Redakteur des „Gewerkschaft“, Abgeordneter  
Goldschmidt, genannt wird. —

\* Stettin, 28. August. Der zehnte sozialdemo-  
kratische Parteitag für Pommern fand heute in  
Stettin statt. Etwa hundert Delegierte aus der Provinz  
waren erschienen. Berichte über die Presse, den Reichs- und  
Landtag (Genosse Herbst als Referent), den internationalen  
Kongress bildeten die Hauptpunkte der Tagesordnung. —

\* Aus Oldenburg, 28. August. Die oldenburgi-  
schen Landtagswahlen haben gestern sämtlich stattgefunden.  
Das Bild der Parteigruppierungen hat sich wenig verändert.  
Es wurden vier Sozialdemokraten gewählt,  
davon der Genosse Hug doppelt. In Delmenhorst ist  
allerdings, wie vorausgesehen war, eine wesentliche Verschie-  
bung erfolgt: statt drei Sozialdemokraten, die von dort zum  
vorigen Landtag entsandt wurden, sind jetzt drei Bauern-  
bündler gewählt. Das Fürstentum Lüneburg, das früher vier  
Bündler entsandte, schickte jetzt zwei Nationalsozialen, einen  
Sozialdemokraten und einen Freisinnigen. Bei dieser Wahl  
waren sämtliche 78 Wahlmänner anwesend. Es erhielten  
Schlossermeister Hammerich (nat.-soz.) 67, Lehrer Hoff-Gutin  
(nat.-soz.) 48, Paul Hugelwurt (Soz.) 37 und Töpfer  
Wdler-Whrensblö (Freis., Wp.) 38 Stimmen. Für die vier  
Kandidaten des Bundes der Landwirte wurden 6—31 Stim-  
men abgegeben. Bisher waren diese Mandate in den Hän-  
den engagierter Bündler. —

\* Dresden, 28. August. Neun Mitglieder des  
Landtags hatten gestern bei dem Staatsminister v. Mehlich  
und dem Finanzminister Rügger eine Audienz wegen Ein-  
führung von Notstandstarifen für die Industrie.  
Die Minister sagten zu, daß die Frage noch einmal erwogen  
werden solle. — Wegen der Sperre der Elbe-Wasser-  
straße mußten von Prag bisher an 2500 Waggons Zucker  
stark mit Schiffen mit der Bahn nach Hamburg verschickt  
werden, wodurch eine Mehrfracht von ungefähr 250 000 Mk.  
(100 Mk. pro Waggon) erwuchs. —

\* Aus Bayern, 28. August. Vollzugsvorschriften  
für die Kaufmannsgerichte in Bayern sind von der bay-  
rischen Regierung erlassen worden. —

## Frankreich.

In Marseille hat sich die Streiklage nicht gebessert. Auf  
Verlangen des Präfecten unternimmt der Präsident der Handels-  
kammer einen Vermittlungsversuch. Er hat heute die Delegierten  
der Hafenarbeiter empfangen, welche sich sehr verständlich zeigten.  
Er wird am Dienstag die sämtlichen Mitglieder der Handelskammer  
einberufen und am Tage darauf die Vertreter der großen Reedere-  
ien anrufen. —

## Rußland.

Wie die Petersburger „Nowosti“ mitteilen, ist dieser Tage  
vor dem Kreisgericht in Jakutsk der Prozeß gegen 69 admini-  
strativ nach Sibirien Verbannte zu Ende gegangen, welche  
des bewaffneten Widerstands gegen die Staatsgewalt, nebst  
tödlicher Körperverletzung zweier Soldaten angeklagt waren. (Wir  
haben darüber berichtet. D. Red.) Die Verhandlungen haben  
vom 30. Juli bis zum 8. August (alten Stils) bei geschlossenen  
Türen stattgefunden. Das Urteil wurde bei geöffneten Türen  
verkündet: 55 Angeklagte erhielten je 12 Jahre Zwangs-  
arbeit, ein Angeklagter 8 Jahre strenge Haft; drei Angeklagte  
wurden freigesprochen. —

## Der russisch-japanische Krieg. Noch keine Entscheidung!

Am Sonnabend abend und Sonntag vormittag kamen  
über London Gerüchte, wonach Port Arthur gefallen  
und Kurotschin bei Liaojang umzingelt und verloren sei.  
Es waren eben nur Gerüchte. Wahr ist eben nur der Kern,  
daß die Entscheidung auf beiden Plätzen näher rückt. Wenn  
sie fällt, läßt sich nicht sagen.

Es geht im fernen Osten aus gewichtigen Gründen halt  
langsam vom Fleck. Die Entscheidungsschlacht bei Liaojang  
hat man schon vor drei Wochen erwartet, aber erst jetzt ist  
sie im Gange, da die Japaner mit ihren Vorbereitungen  
hierzu Wochen gebraucht, um alle sich ihnen bietenden Vor-  
teile auszunützen. Ebenso ist es vor Port Arthur. Auch  
hier haben die Japaner, trotzdem sie bereits seit Monaten die  
Festung belagern, nichts Entscheidendes unternommen, erst  
jetzt, nachdem sie ihren ganzen ungeheuren Apparat spielen  
lassen können, sind sie dabei, die Festung zu stormen. Man  
kann daraus erkennen, daß die Japaner die Taktik des klugen  
und kühl abwägenden Wartens zu einer ihrer ersten Kriegs-  
künste emporgehoben haben. Deshalb ist es auch falsch, aus  
dem langsamen Fortschreiten der Ereignisse Schlüsse ziehen  
zu wollen, und wenn auch heute noch keine Resultate vor-  
liegen, dann kann daraus noch nicht gefolgert werden, daß  
ein Umschlag in der gegenwärtigen Situation eingetreten ist.

Ueber die Kampfe um Liaojang kommt über Lon-  
don folgende Meldung:

„Aus Nutschwang verlautet, daß die japanischen Streit-  
kräfte fünf Divisionen unter General Kuroki auf dem rechten  
Flügel, drei Divisionen unter General Nodzu im Zentrum und  
zwei Divisionen unter Ohi auf dem linken Flügel, also zusam-  
men 200 000 Mann stark seien. Die Operationen am 24. d. M.  
waren bloß vorbereitend. Die Artillerie hielt den Kampf im  
Gange, während unter dem Schutze der schweren Geschütze die  
Infanterie für die Operationen am folgenden Tage die geeignet-  
sten Positionen bezog. Am Morgen des 26. d. M. begann der  
allgemeine Angriff. Die Schlacht wurde am 26. d. M. erneuert.  
Beim Abgang der Depesche waren alle Uussichten zugun-  
sten der Japaner, da General Kuroki mit seinen fünf Divi-  
sionen zum Teil den Russen in die linke Flanke gefallen war. Den  
Japanern wird es voraussichtlich gelingen, die Eisenbahn zehn  
Kilometer nördlich von Liaojang abzuscheiden. Die Un-  
stimmigkeiten des japanischen linken Flügels und des Zentrums  
richten sich gegen Umping, welches wahrscheinlich genommen  
werden wird.“

Die Nachrichten über Port Arthur zeigen gleich-  
falls, daß die Japaner ihre Angriffe fast mit jeder Stunde  
verschärfen. Aus Petersburg selbst stammt die Meldung, daß  
man dort in den militärischen Kreisen jede Hoffnung aufge-  
geben habe, die Festung zu halten. Um so mehr wird der  
Geroismus des Generals Stössel bewundert, der, wie es heißt,  
geschworen habe, lieber im Straßenkampf zu sterben, als sich  
gefangen zu geben. Vielleicht besinnt er sich aber noch. Aus  
London wird dazu gemeldet:

„In Kreisen, die der hiesigen japanischen Botschaft nahe  
stehen, wird berichtet, daß der Botschafter Telegramme aus  
Lofko erhalten habe, die mitteilen, die Nachricht aus Kientjin,  
nach der die Japaner das Hauptfort Jhehon erobert  
hätten, werde bestätigt. Damit sind die Japaner zwar noch  
nicht in Port Arthur selbst eingedrungen, wohl aber beherrschen  
sie von hier aus die Stadtfestung, so daß jetzt die letzten Kämpfe  
bevorstehen.“

Die Wiener japanische Gesandtschaft hat bisher keiner-  
lei Meldung von der Besetzung Port Arthurs erhalten.  
Dort wird erklärt, daß der Fall Port Arthurs wahrscheinlich  
im Laufe der kommenden Woche eintreten dürfte. Weh-  
liches ist aber schon öfter prophezeit worden.

## In Amsterdam.

III. \*)

### Straßenleben und Meeting.

Auf der Wiese flattern im frischen Westwind, der den Atem  
des nahen Meeres herüberträgt, fünf mächtige rote Fahnen. Vier  
davon zeigen die Tribünen an, von denen herab in bald allen west-  
europäischen Sprachen geredet wird; die fünfte flattert über dem  
Erfrischungsgelände, in dem neben Bier und Bratäpfeln in der Holland-  
besonders beliebten Limonaden und Schokoladen feilgeboten werden.  
Die Besucher bleiben oder wechseln zwischen den Tribünen, je nach-  
dem sie einen guten oder schlechten Platz erwünscht haben, je nach-  
dem der Redner sie interessiert oder ihnen der Sprache wegen un-  
verständlich bleibt. In der Mitte des Platzes hört man bald von  
diesem, bald von jenem Redner, der seine Rede über die Tribünen  
schallend vernommen werden ins Holländische überseht. Hier  
und dort erkönt Klatschen, Bravo-Rufen; Hochs erklingen. Als  
der holländische Genosse Troelstra (sprich: Trulstra) seine Rede  
geschlossen, türmt von der dichten Zuhörermenge aus über die  
Köpfe in die Höhe und zu den Ballonen in erschauerndem  
Schwunge die feurige Weise der Internationale, des Kampflieds  
des französischen Proletariats, das leider in der deutschen Sozial-  
demokratie unbekannt ist, aber recht bald bekannt werden mußte.  
Holländische Land- und Seesoldaten, die sich in der Menge auch  
bewegen, fangen die Weise leuchtenden Auges mit. Sie können  
nach heftiger Demonstration ohne Furcht und Heimlichkeit in die  
Kolonne zurückkehren; der preussisch-deutsche Gamaqshendriß ist  
in Holland unbekannt.

\*) Die „Erinnerungen eines Besorgenen“ sollten mit dem  
zweiten Heft abgeschlossen sein. Sehr wohl: die Erinne-  
rungen, die in Amsterdam geschehen, sind aber  
nicht bloß in Amsterdam geschehen; es hat internationale Geltung.  
Und der Besorgene bleibt Besorgener, ob er aus einem Amster-  
damer Saal seinen ihm vom Wind entführten Hut aufsieht, oder  
ob ihm in Prag die zweite Hälfte seines Heftelchens in irgend  
einem Winkel liegen bleibt und nicht in die Maschine und damit  
nicht zu den Lesern wandert. Red hat der Besorgener auch dann,  
wenn er sein Heft befeuert! Damit nun die Leser über die Be-  
stimmung der fünften roten Fahne beruhigt werden, seien die ersten  
vier Seiten des betreffenden Abzuges nochmals abgedruckt. Ich  
will zu Gott und allen Seligen hoffen, daß nicht irgend ein neues  
Heft mit dieser lässlichen Absicht bereichert. — Den vielen freundlichen  
Gentlemen und Genossen, die mich aus diesem Anlaß am Sonntag  
und Montag früh mit einem polenartigen Bombardement beglückten,  
sei an dieser Stelle schonungslos Dank gesagt. Ich werde die lieben  
Meinen bestmöglichen Anspornungen mit Vergnügen vergelten, wenn  
einer von ihnen mal im Besorgenen drohelt.

Großes Aufsehen erregt es, als Genossin Zetkin zu sprechen  
beginnt. Unter lebhaften Rufen türmt die Mehrzahl der Tausende  
zu der Tribüne, von der herab ein Weib den Sozialismus verkündet.  
Vor allem ihre Geschlechtsgenossinnen wissen nicht schnell genug an  
Ort und Stelle zu kommen. Es ereignet sich in Amsterdam viel-  
leicht nicht so häufig wie in einer deutschen Großstadt, daß eine  
Frau öffentlich spricht oder gar mit ihrer Stimme erfolgreich den  
Kampf mit dem rauschenden Winde aufnehmen kann. Clara  
Zetkin weiß ihre Zuhörer zu fesseln so lange, bis sich auf der  
nächsten Tribüne Weibel zu seiner Rede erhebt. Sowie sein weißes  
Haupt über den Köpfen der dort Verblichenen sichtbar wird, erheben  
sich brausende Klänge der Begeisterung und des Willkommenens, die  
sich von Tribüne zu Tribüne fortpflanzen und die ganze Menge in  
die lebhafteste Bewegung setzen. Von allen Seiten kommen sie  
herangeeilt; jeder verjucht, einen günstigen Platz zu erwischen,  
um die Worte des deutschen Parteiführers zu hören, wenn der West-  
so freundlich ist, sie herüberzutragen. Oftmaliger Weifall, der mit  
lautem Echo aufgenommen wird auch von denen, die nicht das ge-  
ringste verstanden haben. Als Weibel gendert und sich setzt, schwillt  
der Jubel oranartig an. Er ebbt sich ein und wächst wieder zu  
erschütternder Höhe und trägt seine machtvollen Wellen über die  
weiten grünen Wiesen, zu den Ballonen und Zeranden, in die  
nächste Straße hinein, wo er von den dort Garrenden gedämpfter  
aufgenommen wird, um weit vom Festplatz schließlich auf jungen  
Proletarierklingen in leisem Hauch zu erlöschen.

Das war das internationale Meeting auf dem Wittwater-  
grahmeer in Amsterdam! Wann wird die Zeit kommen, in der wir  
in Deutschland in freier Natur bei flatternden roten Fahnen eine  
ähnliche Demonstration für den Sozialismus veranstalten können?

Die Lage unsres öffentlichen Lebens, die Fesselung der Volks-  
massen, die harte Bevormundung und Belästigung durch eine mili-  
tärlich organisierte und erzogene Polizei, mit einem Wort, die  
ganze Anwesenheit und Hörigkeit, in die wir Deutschen und in  
Deutschland besonders wieder wir Preußen gepreßt sind, empfindet  
man zum Staunen deutlich, sollte man die Grenzspähle unsrer  
Bureaucratie und unsres Kadabergehorsams hinter sich läßt. Wie  
zwanglos, wie anheimelnd, wie frei, leicht und leicht entwickelt  
sich Abend der Abend das Amsterdamer Volksleben in der schon  
erwähnten Spierstraat, wenn reihenweise dicht hintereinander  
die Massen überfließen, schwebend, schäuernd, plaudernd aneinander  
vorüberziehen. Gelegentlich, nicht gar so selten, fällt es mal  
einem Truppchen, ein Lied zu singen; keiner der übrigens sparjam  
gejäten Polakken lehrt sich daran. Die Bürger des Landes, auch  
Arbeiter, Dienstmädchen, Soldaten, haben das Recht, lustig zu

sein und die Lustigkeit zu äußern. Scherzworte fliegen von den  
Promenierenden zu den Gästen der vielen Restaurationen, die in  
den vorn offenen Räumen gleichsam auf der Straße sitzen, oder zu  
den Trinkenden und Schwägenden, die vor den Lokalen auf den  
Trotoirs Platz genommen haben, wo immer diese breit genug  
sind für die Aufstellung von Tischen und Stühlen. In den Hän-  
den von Knaben bemerkte ich vielfach die langen Wechslöten, die bei  
uns eine Attraktion ländlicher Jahrmärkte sind. Mit den Pfeifen  
im Munde bliesen sie sich einen lustigen Marsch und jung und alt  
marschierten danach, so lange der Atem der kleinen Musikanten  
vorhielt. Einmal blies einer der Knirpse abends nach elf Uhr in  
festem Takte und sicheren Tönen den — Sozialistenmarsch. Stolz  
zog er mit seiner revolutionären Melodie an dem Volkstischen vor-  
über, der dem Pfeifer nicht einmal einen scheelen Blick nachsandte.  
Am Morgen des ersten Tags, nach der durchwachten Schnafent-  
nacht, gegen fünf Uhr schlug auf meiner Zimmerlagerstätte plöz-  
lich der Gesang eines gemischten Chors in mein Ohr. Die ge-  
tragenen Kontrollen kamen gedämpft, schmolzen an und verloren  
sich langsam wieder, deutlich hörte ich durch meine Leitwand-  
wände den gleichmäßigen Takt der durch die Kalverstraat Marschieren-  
den. Als ich später den Kellner nach der näheren Bedeutung dieses  
Morgenständchens fragte, erhielt ich die verblüffende Antwort, daß  
es sich um eine — Hochzeitsgesellschaft gehandelt hätte, die nach  
durchjubelter Nacht heimwärts gezogen sei. Das käme häufig vor.

So bewegt sich, so tollt und freut sich das Volk von Amster-  
dam in bunter sozialer Mischung an jedem Abend des ganzen  
Jahres. Etwas annähernd Wehliches habe ich in Süddeutschland  
nur in den drei Städten gefunden, die ein Karnevaltreiben aufzu-  
weisen haben. Dies erschien mir bis jetzt als der Gipfel der Un-  
gezogenheit und der Ungebundenheit. Hat man aber einige  
Abende hindurch sich von den Menschenfluten in der Kalverstraat  
tragen lassen, so erkennt man leicht, wie viel Gebundenheit und  
unnatürliche, weil ungewohnte Lustigkeit auch im süddeutschen  
Karnevaltreiben noch steckt gegenüber dem leichtesten freien Sinn,  
der über den Amsterdamer schwebt dort, wo sie zuhauf sind.

Deutschland und nun gar Preußen ist heutzutage nur ein  
einziges Paradiesfeld, von dem alles Natürliche, Frohe, Seitere ver-  
bannt ist. Wieviel wird einstmal die Sozialdemokratie zu tun  
haben, um diesen Zuchtstausband der Gegenwart zu brechen und  
auch den Preußen das Recht des Lachens und der Freude, die Frei-  
heit der frohen öffentlichen Geselligkeit als ihr natürliches Besit-  
tum wieder zu verschaffen! —



## Provinz und Umgegend.

### Gegen die Lehrer in Magdeburgs Umgegend!

Eine bedeutsame Kundgebung der Lehrerschaft zu dem Schulkompromiß vom 13. Mai d. J. erfolgte in einer überaus zahlreich besuchten Sitzung des Charlottenburger Lehrervereins. Das Referat des Abends hatte der bekannte Vorkämpfer für die Schule und den Lehrerstand, Lehrer Leibs.

Der Vorsitzende des Vereins, der Stadtverordnete Lehrer Otto leitete das Referat mit einer längeren Ansprache ein, in der er auf die Königsberger Vorstandssitzung des Preussischen Lehrervereins und die dort gefaßte Resolution hinwies. Man habe geglaubt, daß die gesamte preussische Lehrerschaft diese Erklärung billigen würde; doch haben die Vorgänge in Magdeburg, Merseburg und Erfurt gezeigt, daß ein Teil der Lehrerschaft auf einem andern Standpunkt stehe. Aus diesem Grunde habe es der Charlottenburger Lehrerverein für seine Pflicht gehalten, Stellung zu der Angelegenheit zu nehmen. Herr Leibs führte sodann in seinem Referate aus, daß der Kompromiß selbst unter den Lehrern noch nicht so bekannt sei, wie er es sollte, und ging dann zur Darlegung der Frage über, die er in der folgenden, einstimmig angenommenen Resolution zusammenfaßte:

„Die Veranlassung erblickt in dem Schulkompromiß vom 13. Mai d. J. den Versuch, eine dringende materielle Angelegenheit des Volksschulwesens, die Regelung der Schulunterhaltungspflicht als Vorspann für reaktionäre, die einheitliche Entwicklung der Volksschule auf nationalem Boden untergrabende Parteilichforderungen zu benutzen. Die Auflösung der Volksschule in konfessionelle Bestandteile ist nicht notwendig, um berechnete konfessionelle Interessen bei der Jugendberziehung sicherzustellen — dies kann in der Simultanschule in vollem Umfang geschehen — ist vielmehr lediglich ein Mittel, die Schule dauernd in drückendster geistiger und rechtlicher Abhängigkeit von der Kirche und der Geistlichkeit zu erhalten. In schulrechtlicher Beziehung leidet die Konfessionsschule an großen unterrichtlichen, erzieherischen und hygienischen Mängeln: unentwickelte Schulsysteme für die Minderheit, unentwickelte Schulsysteme für beide Konfessionen (in kleinen Ortschaften), weite Schulwege für die Kinder der Minderheit. Da die Schulunterhaltungsfrage in keinem direkten Zusammenhange mit der konfessionellen Frage steht, und eine Regelung der letzteren im Sinne der fortschreitenden Kulturentwicklung zurzeit von der preussischen Volksvertretung nicht erwartet werden darf, so verlangt das Interesse der Schule die gesonderte, gesetzliche Regelung der Schulunterhaltungsfrage und in Verbindung damit eine Revision des Besoldungsgesetzes mit wesentlicher Erhöhung der Mindestsätze für Grundbesitz und Alterszulagen. Ist eine Trennung der beiden Materien nicht zu erreichen, so erwartet die Versammlung von den schul- und bildungsfreundlichen Parteien, daß sie mit allen gesetzlichen und parlamentarischen Mitteln dafür eintreten, die jetzige rechtliche Stellung der Simultanschule im Staate mindestens aufrechtzuerhalten.“

Von besonderem Interesse in der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion waren nach der Berliner „Volkszeitung“ die Ausführungen des in der Versammlung anwesenden Herrn Lehrers Reutloff aus Gr.-Osternleben, des Einberufers der Magdeburger Versammlung. Dieser ist zufällig Teilnehmer des gegenwärtig in Berlin stattfindenden Reichenturfes. Der Redner, der sich zu der „Magdeburger Partei“ bekannte, erklärte, daß er von dem Worttagenden nicht belehrt worden sei. (Herr L. ist übrigens derselbe, der kürzlich des sozialistischen Kompromisses verdächtigt wurde! Red. d. „V.“.) In seinem Schlußwort hob Herr Leibs gegenüber dem Vordränger hervor, es sei unbedenklich, daß der Kompromiß die Aufgaben einer Staatschule zu erfüllen imstande sei. Die Magdeburger Herren trübten durch ihre Einwendungen nur das Verhältnis der preussischen Lehrerschaft und geben den Gegnern Mittel zum Kampfe in die Hände. (Beifall.)

### Wahrheitsliebe der Kreisblätter.

Einige Blätter unfres Verbreitungsbezirks gehen mit einem infamen Artikel der unanständigen „Thüringer Zeitung“ in Erfurt

treiben, um damit auf die tiefste Stufe einer verlogenen Kampfmethode zu gelangen. Da heißt es über unsern Kongreß in Amster-

„Und hinter den Kulissen, da hat die Schlacht nach Berichten von Augenzeugen fürchterlich getobt, sind die Geister dermaßen aufeinander geplagt, daß hätten nicht mit Zustimmung Jaurès seine Genossen Vaillant und Renaudel in letzter Sitzung erklärt, die Franzosen würden sich Mühe geben, zur Einheit auf Grundlage des beschlossenen Kompromisses zu gelangen, und die Engländer unter Preisgabe ihrer Ansprüche den Schluß des Kongresses beschleunigt hätten, wieder ein großer Krach unausbleiblich gewesen wäre, wie er die vorhergegangenen Kongresse sämtlich auszeichnete.“

So schreibt politische Gehässigkeit und gewerbmäßige Verdächtigung. Nun vergleiche man, was die bekannte großbürgerliche „Frankfurter Zeitung“ über denselben Gegenstand schreibt:

„Es muß selbst von uns Außenstehenden rühmend anerkannt werden, daß auf dem sozialistischen Weltkongreß mit seinem babylonischen Sprachengewirr eine Vornehmheit des Tones, eine Sachlichkeit der Diskussion, eine Unterdrückung aller persönlichen Empfindlichkeit zutage getreten ist, wie wir sie auf Kongressen mit einer ganz anders homogenen Teilnehmererschaft beobachtet zu sehen. Und doch waren die Gegensätze, die hier aufeinander prallten, ganz gewaltig! Aber die parlamentarische Schulung der Hunderte von Delegierten verleugnete sich nicht.“

Die Gemeinheit der obigen Wurzblätter ist hiermit gebührend gerichtet!

**Oberst, 29. August.** (Also doch noch Schulvorkandwahl!) Dadurch, daß die „Volksstimme“ die durchsichtige Vertagung der Schulvorkandwahl sofort öffentlich kritisierte, ist den Interessenten das Hinabschieben derselben unmöglich geworden. Man hat nun die Hausväterversammlung auf Mittwoch den 31. August, vormittags 11 Uhr, in Emil Scherpings Lokal anberaumt mit dem einzigen Punkt der Tagesordnung: Schulvorkandwahl. Da aber, wie bereits früher, so auch diesmal der Versuch gemacht werden dürfte, die Schulsozialisten überhaupt aufzuheben, gilt es für die Arbeiter Oberst, vollständig zur Stelle zu sein. Es hilft nun mal nichts — das Opfer muß eben im Interesse des Schulwesens gebracht werden! Wir dürfen auf keinen Fall die Schule den Feinden jeglicher Bildung, den Agariern und der Geistlichkeit, überlassen, sondern müssen Leute in den Schulvorstand wählen, die die Interessen der Mehrzahl der Bevölkerung würdig zu vertreten wissen. Als solche Kandidaten werden der Arbeiterschaft folgende Genossen vorgezogen:

- Rudolf Wötter, Maurer.
- Albert Pfeffer,
- Gustav Ebeling,
- Gerhard Schulze,
- Gustav Frede, Zimmerer.
- August Herwedde, Arbeiter.

Da man die Versammlung auf 11 Uhr vormittags anberaumt hat, liegt es klar auf der Hand, daß man die Arbeiter fern halten möchte. Wir werden den Herren den Spieß verderben und so zahlreich erscheinen, daß die bildungsfeindlichen Pläne der Gegner zunichte werden! Arbeiter, Parteigenossen! bringt im Interesse eurer und eurer Kameraden Kinder das Opfer und seid pünktlich zur Stelle!

**Salbe a. S., 29. August.** (Mangel an Solidarität.) Man schreibt uns: Einen recht betrüblichen Eindruck machte die Generalversammlung des hiesigen Konsumvereins bei der Wahl eines Lagerhalters. Es hatte sich zu diesem Posten eine Anzahl von Personen gemeldet, unter andern auch einige Genossen und unser Genosse Karl Ritter, der bestgeeignete Mann unsrer Unternehmerprogen, die es schon fertig gebracht haben, ihn von jeder Arbeit in Salbe auszuschließen. Man hatte nun gedacht, daß die Genossen im Konsumverein es möglich machen würden, die Wunden, die der Kapitalismus dem A. geschlagen hat, wieder zu heilen und gut zu machen. Aber weit gefehlt, die Mehrzahl der Arbeiter, für deren bessere Lebensstellung Genosse R. mit aller Macht öffentlich jahrelang eingetreten ist, ließ

ihn durchfallen und — das ist das, was uns veranlaßt, es hier angunageln — hieß damit die Maßnahmen der hiesigen Unternehmer gegen R. gut! Es war kein schöner Sieg, den diejenigen davongetragen, die Genossen R. die Stimme nicht gegeben haben. Man merkte es auch an der gedrückten Stimmung, als das Resultat heraus war: es herrschte kein freudiges Gefühl vor, auch bei denjenigen nicht, die Ritter nicht gewählt haben. Vielleicht bereute man schon, was man getan. Man hätte erklären müssen: Wenn ihr als Unternehmer unsern Genossen aus Salbe heraus hungern wollt, so wollen wir, daß derselbe von uns eine Arbeitsstelle bekommt, um am Orte bleiben und wirken zu können.

**Groß-Salze, 29. August.** (Die Polizeiarbeit des Bürgermeisters) war am Sonnabend Gegenstand der Verhandlung vor dem Magdeburger Landgericht. Das Amtsblatt teilte seinerzeit mit (siehe „Volksstimme“ Nr. 187 vom 11. August), daß Herr Schimmelmann den Mechaniker Dühlhauer „beim Betteln ertappt und festgenommen“ habe. D. hatte aber gar nicht gebettelt! Als er sich deshalb wegen der zu Unrecht erfolgten Arrestierung mit Worten zur Wehr setzte, zeigte ihn obenbein Herr Sch. wegen — Beleidigung an und das Schöffengericht erklärte: D. hat zwar nicht gebettelt (ist also vom Bürgermeister zu Unrecht verhaftet worden, da er den D. ja gar nicht „beim Betteln“ ertappen konnte), aber — er hat den Bürgermeister beleidigt und muß dafür 2 Monate ins Gefängnis!

In...ant ist nun (siehe unter „Gerichtszeitung“ an anderer Stelle), daß vor dem Landgericht geltend gemacht wurde, Herr Sch. habe die Verhaftung auf Grund lediglich der Aussage einer fremden Person vorgenommen. Ei ei, Herr Bürgermeister: Das genügt Ihnen, Unschuldbüße ohne weiteres vom Fleck weg zu bezahlfen? Das ist ja ausgeguckt!

Aber es kommt noch besser: Vor dem Landgericht zeigte sich, daß die Dame, die den Bürgermeister auf den „Bettler“ aufmerksam gemacht, nicht im geringsten zuverlässig war, denn als sie — angehts des Eides — die Wahrheit zu sagen gezwungen war, da fiel sie plötzlich um: Sie ließ es „dahingefallen“, ob D. „gebettelt oder um Arbeit nachgefragt“ habe!

Das sind die Folgen, wenn der Bürgermeister Polizeiarbeit verrichtet. Zweifellos wird ja jetzt — so nimmt unser Untertanenberstand an — Herr Schimmelmann für den armen Teufel, den ihn „beleidigte“, weil er unschuldig verhaftet wurde, sofort ein Gnabengesuch einreichen. Oder? ... Aber das schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß das unglückliche Opfer des bürgermeisterlichen Fehlgriffs monatelang in Untersuchungshaft gefesselt und verger, Notleid und Kosten in Höhe und Mäße zu ertragen bekommen hat. Wenn dieser traurige Vorfall zur Folge hätte, das Einverständnis, künftig bei Verhaftungen usw. etwas vorsichtiger zu Werke gehen zu lassen, so wäre das das einzig Gute an der Geschichte.

**Salberstadt, 29. August.** (Parteilagen!) Heute abend findet im „Obaum“ die Volksversammlung statt, in welcher Genosse Dr. August Müller-Magdeburg über den Königsberger Prozeß referiert. Wir erwarten vorzüglichen Erfolg.

(Kalenderverbreitung.) Soweit uns die Berichte vorliegen ist die Kalenderverbreitung, welche Sonntag stattfand, gut vonhatten gegangen. Bei herrlichsten Wetter zogen unsere Genossen hinaus auf Land, um den Landproletariat aufzusuchen und ihm einen neuen Volkskalender zu überreichen. Überall war der Empfang ein guter. Manche neue Freundschaft wurde geschlossen.

**g. Halle, 28. August.** (Hungerlöhne für Rassenbeamte.) Unter dieser Epithete erschien im Monat Mai im „Volksblatt“ ein Artikel, der sich mit einem Inzerat des „Staats- und Gemeinde-Anzeigers“ beschäftigte. Es wurde da von dem Magistrat in Liebigau ein mit demassenwesen gut vertrauter, erfahrener Stadtkassenkontrollleur für ein Jahresgehalt von sage und schreibe 600 Mark gesucht. Ferner wurde auch noch eine Kaution von 600 Mark verlangt. Der Redakteur Ernst Däumig kritisierte mit einem schwachen Ausdruck, wie man es nur fertig bringe, einem Beamten zumutend, für 600 Mark pro Jahr zu arbeiten, und erhielt deshalb eine Anklage wegen Beleidigung des Bürgermeisters Parnt in Liebigau. Als D. nun heute als Angeklagter vor der Strafkammer stand, rief der Vorsitzende, Landgerichts-Direktor Janke, dem Bürgermeister zu: „Na, wissen Sie, 60 Mark ist ein bißchen wenig“

## Genilletou.

### Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Lujanten-Roman.

Dem Andenken Franz Liszts gewidmet von Ernst v. Wolzogen. (99. Fortsetzung.)

Umgehend traf die Antwort auf diesen Brief von Rom ein. Liszt hatte gar keine Ahnung gehabt, welches Unheil die Verweigerung der Aufführung damals über seinen armen Florian heraufbeschworen hatte. Er war von der anstrengenden Reise noch angegriffen und bereits wieder durch alle möglichen neuen Anforderungen, die in Rom sofort an ihn herantraten, dermaßen in Anspruch genommen gewesen, daß er an die Folgen seiner Ablehnung nicht gedacht hatte. Als er dann einige Wochen später, in der Verwunderung darüber, daß er von Florian gar nichts mehr hörte, sich den Fall noch einmal überlegte und mit seinen jungen Freunden darüber sprach, da war er denn freilich zu der Erkenntnis gekommen, daß er seinem eifrigen Vorkämpfer seine Begeisterung übel gelohnt habe. Er habe gemeint, schrieb er, daß Florian ihm deswegen große, und sich des längeren entschuldigt und sich erboten, für die Verluste aufzukommen, die Florian etwa persönlich erlitten. Dieser Brief sei jedoch als unbestellbar an ihn zurückgefallen. In den wärmsten Worten drückte er die wahrhaft väterliche Teilnahme aus, die ihm seines treuen Schülers Unglück einflößte, und er versprach ihm nicht allein Bezahlung seiner Schulden, sondern auch die glänzendste Gemüthung für die schwere Ehrenkränkung, die er hatte erleiden müssen. Anfang Mai wollte er vor seiner Ueberfiedlung nach Weimar einige Tage in Berlin zubringen und bei dieser Gelegenheit Florian persönlich in einigen vornehmen Häusern, sowie bei den musikalischen Machthabern einführen. Eine passende Stellung für ihn habe er auch bereits in Aussicht, wolle aber nicht darüber reden, bevor die Sache ganz sicher sei.

Florian war natürlich überglücklich über dies Schreiben, und es kam eine solche Siegeszuversicht über ihn, ein

so helles Frohgefühl, wie er es selbst in seinen glücklichsten Weimarer Tagen nicht gekannt hatte. Er studierte mit wachem Feuereifer und machte ganz erstaunliche Fortschritte. Auch mietete er sich jetzt in einer besseren Stadtpforte ein größeres Zimmer, in welchem er einen Flügel unterbringen konnte. Seine Menschenscheu war auf einmal vergessen. Die Herrschaften, bei denen er musizierte und Unterricht gab, waren entzückt von seiner munteren Laune und wichtigen bayrischen Derbheit, und wenn er nicht seine Zeit zu wichtigeren Dingen gebraucht hätte, so hätte er der Löwe der musikalischen Salons werden können. An Thekla schrieb er fast täglich, und wenn es nur ein paar scherzhafte Zeilen auf einer Postkarte waren. Von dem unerwartet hohen Honorar, das er von einem reichen Bankier für Mitwirkung in einem Hauskonzerte bekommen hatte, schenkte er seiner Liebsten einen prächtigen Ring, den er sie vorläufig als Verlobungsring zu betrachten hat. Sie sollte alle Fehel in Bewegung setzen, um die Erlaubnis zu erlangen, in den ersten Waiatagen heimzukommen, um Zeugin seines Triumphes zu sein. Für den Fall, daß er wirklich die Stelle erhalten sollte, die Liszt für ihn in Aussicht hatte, gedachte er dann bei ihren Pflegeeltern um ihre Hand anzuhalten.

Am Abend des dritten Mai fand im Palais Lodenburg eine große musikalische Abendunterhaltung statt, zu welcher die vornehmste Gesellschaft der Residenz geladen war. Auch der Kronprinz und seine Gemahlin, sowie mehrere Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses hatten mit Vergnügen die Einladungen angenommen, denn es stand für diesen Abend ein ganz besonderer Genuß in Aussicht: der greise Meister Franz Liszt hatte sein Erscheinen zugesagt. Von acht Uhr an hielt Equipage auf Equipage vor dem Tor des Palais, und zahlreiches Publikum harrete trotz des unfreundlichen Wetters geduldig auf der Straße aus, um die eleganten Damen in ihren kostbaren Toiletten, die glänzenden Würdenträger und Berühmtheiten der Kunst und Wissenschaft, die hohen und höchsten Herrschaften aussteigen zu sehen. Kurz nach ein halb neun hielt das Coupee der Gräfin Lodenburg vor dem Portal. Der Türhüter des Hauses, der mit seinem breiten goldenen Bandelier, in dem ein krummer Türken-

hügel hing, mit dem Federhut auf dem stolzen Haupte und dem mächtigen Ring-Staffe in der Hand, so ehfurchtgebietend auslachte, daß sicherlich die Einwohner jedweder fernen Ozeaninsel, auf der er etwa gelandet wäre, sich platt vor ihm auf den Bauch geworfen hätten — dieser gewaltige Mann verschmähte es nicht, in höchstweigner Person die steinernen Stufen hinunterzusteigen und den Wagenschlag aufzureißen; denn er wußte, daß die Frau Gräfin zu Großmeisterin der Konfunkt in ihrem Coupee aus seinem Hotel hatte abfahren lassen. Aber der hagere junge Mann in ganzlich undefiniertem Frack, der da so leichtfüßig aus dem Wagen sprang, daß ihm die langen braunen Haarsträhnen um die Ohren schlugen, das war doch nicht...? Der statische Türhüter vergaß ganz seiner Würde und stand mit offenem Munde da. Nein, daß es solche lächerlichen Möglichkeiten geben konnte! Dieser junge Herr, der da eben dem greisen Ehren-gaste seiner gnädigen Herrschaft aus dem Wagen half, war ein Doppelgänger von dem Dingsda, dem Zeitungsausrufer Mayr, mit dem er so oft in der Portierloge ein Schwätzchen gehalten. Ja, was war denn das? Der junge Herr, der doch jedenfalls auch ein großer Künstler war, zog vor ihm, dem gräßlichen Türhüter, den Hut, wünschte ihm guten Abend und redete ihn mit Namen an: „Wie geht's, wie steht's — was macht die liebe Familie?“ Der Pfortner vermochte vor Erstaunen nicht zu antworten. Und schau — er nickte ihm der berühmte Herr Franz Liszt gar selber freundlich zu und sagte: „Nun, die Herren kennen einander doch Herr Mayr ist leider in Zukunft verhindert, Ihnen die Zeitung zu bringen, mein Lieber; denn er hat sich genötigt gesehen, eine Professur an der Hochschule für Musik in München anzunehmen!“ Und herzlich lachend stieg der Greis am Arme seines jungen Freundes die Treppe hinauf.

Der Pfortner hatte, sobald das Coupee haruhr, einem bereitstehenden Lakaien einen Wink gegeben, seine Erzeleung und die Frau Gräfin von der Ankunft ihres berühmten Gastes zu benachrichtigen, und so wurde denn der Knecht schon oben an der Treppe von dem Grafen und der Gräfin begrüßt.







den ... in dem ...

... in dem ...

... in dem ...

... in dem ...

hohe Volksstämme, Fettschichten, die ein blutiges, frisch aus der Schlachtbank...

mehr unumschränkt der Abbe Cognasse, dem der Lehrer Jauffre allmählich die Menschen...



Es handelte sich darum, festzusetzen, was für Vorteile der Gemeinde daraus erwachsen sollten, wenn sie sich dem Heiligen Herzen Jesu weihen ließ. Da konnte er denn vor allem mitteilen, daß die Damen von Beaumont der Gemeinde verschiedene Geschenke zusagten: einen silbernen Abendmahlbecher, eine gestickte Altardecke, sowie Blumenvasen und eine große Statue Christi, auf deren Brust ein gewaltiges flammendes und blutiges Herz gemalt war. Ferner war die Rede davon, der verdienstlichen Ehrenjungfrau der heiligen Maria ein Geschenk von fünfhundert Franc zu geben, wenn sie sich verheiratete. Aber was dem Gemeinderat am liebsten schien, das war das Versprechen, daß die Kongregation vom Guten Hirten hier eine Filiale eröffnen würde, wo zweihundert Arbeiterinnen Beschäftigung finden sollten, um feine Wäsche, Unterröcke, Frauenhemden und Weinkleider für die großen Pariser Warenhäuser zu nähen. Schon sahen die Bauern ihre Töchter alle bei den frommen Schwestern arbeiten, abgesehen von dem Gelde, das ein solches Etablissement dem Ort zufließen lassen würde.

„Wenn diese Kunde von Jesuiten mir ihr herausgeschmittenes Ochsenherz herbringen, so spude ich ihnen ins Gesicht.“ Der Kultus des Heiligen Herzens Jesu war im Begriff, allmählich die ganze christliche Religion in sich aufzulösen, zu einer zweiten Inkarnation Christi, zu einem neuen Katholizismus zu werden. Die krankhafte Halluzination eines armen hysterischen Weibes, der verzückten und bedauernswerten Maria Macoque, jenes wirkliche, blutige Herz, das aus einem geöffneten Leibe halb herausgerissen wurde, war zum Symbol eines plumpen, zur Befriedigung fleischlicher Gelüste herabgewürdigten Glaubens geworden. Es schien, als ob der alte reine Kultus eines unförplichen Jesus, der zum Gottvater in den Himmel hinaufgefahren ist, zu zart wäre für die modernen Seelen, die nach irdischen Freuden verlangen; und es war das wirkliche Fleisch Christi, sein zuckendes Herz, das man in der kirchlichen Fleischbank auslegte, das man dem frommen Volk als tägliches Futter des Aberglaubens und der Verblümmung darreichte. Es war wie ein vorbedachtes Attentat gegen die menschliche Vernunft, eine absichtliche Erniedrigung der alten, schon so sehr verdunkelten Religion, damit die dichten Massen der Gläubigen von der Klüge nur um so mehr niedergedrückt, nur um so stumpfsinniger und gehorsamer gemacht würden. Unter der Herrschaft des Kultus vom Heiligen Herzen Jesu gab es nur noch gökdennerische,

Es handelte sich darum, festzusetzen, was für Vorteile der Gemeinde daraus erwachsen sollten, wenn sie sich dem Heiligen Herzen Jesu weihen ließ. Da konnte er denn vor allem mitteilen, daß die Damen von Beaumont der Gemeinde verschiedene Geschenke zusagten: einen silbernen Abendmahlbecher, eine gestickte Altardecke, sowie Blumenvasen und eine große Statue Christi, auf deren Brust ein gewaltiges flammendes und blutiges Herz gemalt war. Ferner war die Rede davon, der verdienstlichen Ehrenjungfrau der heiligen Maria ein Geschenk von fünfhundert Franc zu geben, wenn sie sich verheiratete. Aber was dem Gemeinderat am liebsten schien, das war das Versprechen, daß die Kongregation vom Guten Hirten hier eine Filiale eröffnen würde, wo zweihundert Arbeiterinnen Beschäftigung finden sollten, um feine Wäsche, Unterröcke, Frauenhemden und Weinkleider für die großen Pariser Warenhäuser zu nähen. Schon sahen die Bauern ihre Töchter alle bei den frommen Schwestern arbeiten, abgesehen von dem Gelde, das ein solches Etablissement dem Ort zufließen lassen würde.

Schon oft in den Stunden zärtlicher Hingabe hatte sie diese Furcht vor dem Bruch erkennen lassen, dieses ängstliche Verlangen, ganz sein zu bleiben. Sie schien ihm zu sagen: „Nimm mich in deine Arme, an dein Herz, und trage mich fort, damit mich niemand von dir reiße. Ich fühle, daß ich jeden Tag mehr von dir losgelöst werde, und mir graut vor der Kälte, die mich beschleicht, wenn ich nicht in deinen Armen liege.“ Und ihm war es dann, als fühle er den eisernen Griff dessen, was unabwendbar kommen zu sollen schien, an der Kehle.

„Fortgehen, mein liebes Herz, damit ist noch nichts getan. Aber du hast mir eine große Freude bereitet, und ich danke Dir für diesen Trost und diese Stärkung!“

Es vergingen wieder einige Tage, und die gefürchtete Botchaft aus der Präfektur blieb immer noch aus. Das kam ohne Zweifel daher, daß ein neues Ereignis, das den ganzen Bezirk in Aufruhr brachte, die Aufmerksamkeit von den Vorgängen in Maillebois abzog. Seit einiger Zeit bereitete der Abbe Cognasse, dessen Sieg nunmehr vollständig war, ein großes Ereignis vor: er überredete den Bürgermeister Martineau, die Gemeinde dem Heiligen Herzen Jesu weihen zu lassen. Der Gedanke stammte offenbar nicht von ihm, denn man hatte ihn während eines Monats jeden Donnerstag sich nach Valmarie begeben sehen, wo er mit dem Pater Erabot lange Unterredungen hatte. Und im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit lief ein Auspruch Ferous, des Lehrers von Moreux, um, über den die einen sich entrüsteten, die andern lachten:

„Wenn diese Kunde von Jesuiten mir ihr herausgeschmittenes Ochsenherz herbringen, so spude ich ihnen ins Gesicht.“

Der Kultus des Heiligen Herzens Jesu war im Begriff, allmählich die ganze christliche Religion in sich aufzulösen, zu einer zweiten Inkarnation Christi, zu einem neuen Katholizismus zu werden. Die krankhafte Halluzination eines armen hysterischen Weibes, der verzückten und bedauernswerten Maria Macoque, jenes wirkliche, blutige Herz, das aus einem geöffneten Leibe halb herausgerissen wurde, war zum Symbol eines plumpen, zur Befriedigung fleischlicher Gelüste herabgewürdigten Glaubens geworden. Es schien, als ob der alte reine Kultus eines unförplichen Jesus, der zum Gottvater in den Himmel hinaufgefahren ist, zu zart wäre für die modernen Seelen, die nach irdischen Freuden verlangen; und es war das wirkliche Fleisch Christi, sein zuckendes Herz, das man in der kirchlichen Fleischbank auslegte, das man dem frommen Volk als tägliches Futter des Aberglaubens und der Verblümmung darreichte. Es war wie ein vorbedachtes Attentat gegen die menschliche Vernunft, eine absichtliche Erniedrigung der alten, schon so sehr verdunkelten Religion, damit die dichten Massen der Gläubigen von der Klüge nur um so mehr niedergedrückt, nur um so stumpfsinniger und gehorsamer gemacht würden. Unter der Herrschaft des Kultus vom Heiligen Herzen Jesu gab es nur noch gökdennerische,



Von einer Aenderung der Belagerungstaktik spricht ein Telegramm, das die „Welt am Montag“ aus London erhält: „Hier liegt ein Telegramm aus Tokio vor, wonach der Plan eines Sturms auf die Festung Port Arthur aufgegeben ist. Bis verschiedene wichtige Stellen des Feindes an hochgelegenen Punkten erobert sind. Dazu gehört vor allem die Zitadelle Antuschau und die Forts „Schwarzer Tiger“ und „Goldener Hügel“. Der japanische Oberkommandierende sieht sich durch die ungeheuren Menschenopfer der bisherigen Belagerungsmethode veranlaßt, eine andre Taktik einzuschlagen. Wenn durch sie der Fall der Festung auch vielleicht hinausgeschoben wurde, so hält sie der General aber für berartig sicher, daß er die Ausführung seinem Stabe überlassen zu können glaubt. Oyama selbst übernimmt die Oberleitung über die Operationen in der Mandschurei.“

Aus Tokio wird gemeldet, daß die Einwohner des europäischen Viertels von Port Arthur durch die furchtbaren Wirkungen des Bombardements zur Flucht nach weniger exponierten Stadtteilen veranlaßt worden seien.

Zur Frage der Entwaffnung der in Shanghai liegenden russischen Kriegsschiffe verbreitet das Reutersche Bureau aus Washington ein Telegramm. Hierüber überreichte der japanische Gesandte am Sonnabend dem Staatssekretär eine Note Japans an die Mächte, in der ausgesprochen wird, daß, falls Rußland nicht die in Shanghai liegenden Schiffe entwaffne, Japan sich gezwungen sehen würde, die notwendigen Maßregeln zu ergreifen, um seine Interessen zu wahren.

Diese Meldung dürfte einige Verwunderung erregen, nachdem die Blätter schon vor mehreren Tagen die Desarmierung der russischen Schiffe in Shanghai berichtet hatten. Sie sollte auf ausdrücklichen Befehl des Zaren erfolgt sein. Sollte daraus zu ersehen sein, daß die Befehle des russischen Kaisers in den Wind gesprochen werden?

Der im vorigen Monat von den Russen beschlagnahmte deutsche Dampfer „Arabia“ ist von Wladivostok kommend in Shanghai eingetroffen.

### Beste Nachrichten.

Hd. Nancy, 29. August. Der hiesige Gemeinderat nahm eine Adresse an den Zaren an, worin der Wunsch ausgesprochen wird, daß es den Russen gelingen möge, Port Arthur und Wladivostok zu halten.

Hd. Paris, 29. August. Der Petersburger Berichterstatter des „Journal des Debats“ meldet, daß der soeben entdeckte Mangel an dem neuerbauten Panzerschiff „Drel“ den schließlich erwünschten Anlaß dazu biete, von der Entsendung der D'Esch-Lotte nach Ostasien für dieses Jahr endgültig abzusehen. Der ganze Zustand dieser Flotte sei allerdings eine „beispiellose Unbegreiflichkeit“, und jeder Russe werde erleichtert aufatmen, wenn amtlich bekannt gegeben werde, daß die Flotte nicht dem sicheren Untergang geweiht werden solle.

Hd. Tokio, 29. August. Von General Kur-oki kommen Meldungen, daß gestern eine Schlacht bei Tango, 16 Kilometer von Uvping stattgefunden habe. 5 russische Divisionen nahmen daran teil. Der Kampf währte den ganzen Tag über. Die Russen haben ihre Stellungen bis spät abends verteidigt, mußten sich dann aber zurückziehen. — Eine große Schlacht hat gestern bei Utschugan begonnen. Die Russen sind bereits aus drei Dörfern verdrängt worden.

Hd. London, 29. August. Am 25. August gelang den Japanern nach sechsständigem erbittertem Kampfe die Erstürmung des Forts 5, welches von der Stadt aus nordöstlich liegt und den Schlüssel des östlichen Fortgürtels bildet. Dieses Fort 5 liegt seitlich an dem Tschan-Berge, der also ebenfalls in den Besitz der Japaner fiel. Von diesem Berge aus haben die letzteren Freitag und Sonnabend die innersten Festungswerke der Europäer-Stadt mit äußerster Wucht beschossen, weshalb mit unbedingter Sicherheit vorausgesetzt werden kann, daß in den nächsten Tagen die Japaner über die Trümmer dieser Befestigungen in die Europäer-Stadt eindringen werden. Damit würde aber der Widerstand der Russen noch nicht gebrochen sein, denn es ist anzunehmen, daß die Russen sich, falls sie die Stadt selbst aufgeben müssen, nach den nordwestlichen Forts zurückziehen werden. Somit könnte sich der Kampf noch zwei Wochen hinziehen.

Hd. London, 29. August. Gegenüber der letzten russischen Meldung, daß sich die 300erigen Verluste der Japaner vor Port Arthur auf 65 000 Mann bezüßten, erklärte der Reichsminister Baron Hayashi, daß nach den amtlichen Verlustlisten die japanische Armee vor Port Arthur bis zum 25. August 7500 Mann an Toten und Verwundeten gehabt habe.

## Der diesjährige allgemeine Innungs- und Handwerkerstag

tagt augenblicklich im Prunksaal des „Fürstlichen Hofes“. Nach einer am Sonntag abend abgehaltenen Vorbesprechung, in welcher mitgeteilt wurde, daß Staatssekretär v. Posadowsky und Handelsminister Müller der Einladung nicht gefolgt seien, erfolgte die eigentliche Eröffnung am Montag vormittag gegen 10 Uhr. Der geräumige Saal ist von Delegierten und Gästen dicht besetzt. Am Vorhauseingang auf der Bühne sitzt unter anderm der Reichstagsabgeordnete Pauli-Bolsdam und der Schneidermeister Müller-Dortmund. Vor der Bühne sitzen die Spitzen der Zivilbehörden: Oberbürgermeister Schneider, eine Reihe von Stadträten und einige Stadtverordnete.

Mit drei kräftigen Schlägen auf den Tisch eröffnet Herr Obermeister Steinert-Berlin den Innungstag. Redner weist darauf hin, daß das Handwerk von oben von den Warenhändlern und dem Großkapital bedroht, von unten seien es die Sozialdemokraten, die den Bestrebungen des Handwerks entgegenarbeiten.

Hierauf begrüßt Oberbürgermeister Schneider die Anwesenden. Die Vertreter des Oberpräsidenten und des Regierungspräsidenten tun daselbst. Der Vorsitzende der Handwerkskammer, Maurermeister Schöbel, fordert hierauf zur Mitarbeit auf. Man könne sich nicht allein auf die Regierung und ihre Gesetze verlassen. Einmütig und geschlossen müssen die Handwerksmeister ihr Ziel verfolgen.

Zum zweiten Punkt: Der gegenwärtige Stand der Handwerker-Gesetzgebung referiert der Baumeister und Stadtverordneter Felix-Berlin. Er bedauert, daß dem Meister heute die Macht über den Befehl und den Gehellen genommen sei. Nur durch das Abhandeln von jeder Autorität seitens des deutschen Handwerksmeisters war es der Sozialdemokratie möglich, ihr Haupt so zu erheben, wie sie es in den letzten Jahren getan hat. Sie hätte nie eintreten können, wenn der Handwerker noch die Stellung inne hätte wie früher. (Lautes Bravo!) Zum Innungs- und Handwerkerstag vom Jahre 1897 übergehend, bezeichnet Redner dieses Gesetz als Fluchwerk. Wohl habe es einige Vorteile gebracht. Es habe aber auch dem Handwerker viele Schädigungen gebracht. Ein gar bewegliches Klagegeld stimmte der Referent darüber an, daß ein gutes Teil der früher dem Meister zugehörigen Rechte heute verschwunden seien. Es sei auf das tiefste zu bedauern, daß die Regierung gegenüber den brennendsten und hauptsächlichsten Forderungen der Innungen, z. B. der Errichtung eines allgemeinen Befähigungsnachweises, sich so ablehnend verhalte. Die ganze Lehrlingsausbildung muß in ein andres Fachwasser geleitet werden. Das muß die Regierung durchführen. Die Ausbildung muß wieder in die Hände des Meisters hineingelegt werden. Um die Handwerker vor Uebergriffen der Neubauten zu schützen, müßte die Regierung den eigentlichen Bauherren aufgeben, kontrollierbare Bücher zu führen, aus denen zu ersehen ist, ob die eingezahlten Gelder

auch wirklich für den Bau verwendet worden sind. Eine scharfe Trennung zwischen Fabrik- und Handwerksbetriebe sei wünschenswert. Die Doppelbesteuerung der Handwerksmeister zur Handels- und Handwerkskammer müsse endlich aufhören. Um diese und noch andere Uebelstände zu beseitigen, sei Einmütigkeit der gesamten Handwerker am Platze. Diese Einigkeit lasse aber noch zu wünschen übrig. Die Großindustrie kann nur existieren, wenn ihr die hauptsächlichsten Kräfte aus den Handwerkerkreisen zugeführt werden. Mit den Worten: „Es wird und muß eine Zeit kommen, wo auch das deutsche Handwerk wieder blüht“, schloß der Redner seinen Vortrag unter großem Beifall.

Nach Felix weiter der Reichstagsabgeordnete und Zentrumsmann Müller-Dortmund, bekannt aus der Reichstagswahlbewegung in Magdeburg, gegen die herrschende Gewerbevereiher. Redner schlägt in dieselbe Kerbe wie sein Vorredner, indem er mehr Schutz für das Handwerk im allgemeinen und den kleinen Handwerksmeister im besondern fordert. Dem Handwerker gegenüber müsse für ein besseres Gerichtsverfahren gesorgt werden, vielleicht nach Art der Gewerbegerichte. Gerade als Herr Müller im besten Zuge war, wurde ihm bedeutet, daß seine Redezeit von 10 Minuten um sei.

Von mehreren Seiten wird bereits Schluß der Debatte beantragt.

Nach unwesentlicher Debatte ist auch dieser Punkt der Tagesordnung erledigt.

Zum wichtigsten Punkt der umfangreichen Tagesordnung: Schutz der Arbeitgeber gegen friblose Schädigungen seitens der Arbeiter-Organisationen durch Arbeitseinstellungen, Betriebsstörungen, Boykotts usw. referiert unter großer Unruhe der Obermeister der Baugewerksinnung, Bonner-Hamburg. Während des schwer verständlichen Referats wird häufig „Für Sach!“ gerufen.

Redner schildert den Verlauf der verschiedenen Streiks in Hamburg, besonders im Baugewerbe, und die dabei zutage tretende Annäherung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Als der Referent auf den Bierboikott in Hamburg zu sprechen kommen will, ertönt lautes Schluch-Rufen. Er bittet schließlich um Annahme der von ihm eingebrachten Resolution.

Mahardt-Berlin meint, daß die Handwerksmeister gegen die organisierten Vessellen ins Hintertreffen gekommen seien. Es sei die höchste Zeit, daß die Regierung energisch gegen die Leiter der Streiks einschreite. Die Gewerkschaften müßten für den gesamten Schaden, den ein Streik verursacht, haftbar gemacht werden. (Bravo!) Die Weisung der Arbeitswilligen müsse endlich aufhören. Weitere Redner sprachen sich dahin aus, daß den Arbeitern nicht das Koalitionsrecht genommen werden solle, sondern es soll nur der Mißbrauch, der damit getrieben werde, beseitigt werden. Der Selbsthaltungstrieb zwinge den Handwerkerstand, sich gegen die Streiks und die damit verknüpften Uebelstände zu wehren.

Die Spitzen der Verbände verlassen hier den Saal. (Die Verhandlungen dauern an.)

Nach langer Debatte wird eine Resolution, die Bestrafung derjenigen Arbeiter fordert, die öffentlich oder geheim (!) Geschäfte boykottieren, die kontraktbrüchig werden, die Arbeitswilligen befristigen und schließlich auch die, die Streikposten stellen! Zugleich wird ein Gesetz gefordert, wonach Arbeiterorganisationen für den Schaden, den Streiks zc. verursachen, haftbar gemacht werden können.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 29. August 1904.

### Starke Schuster.

Der „Ruhm“ der Postföcker Metzger- und der Braunschweiger Tischlermeister-Tagung hat die deutschen Schuhmachermeister nicht schlafen lassen: Auch sie haben Sonntag, als sie sich zwecks Gründung eines Arbeitgeber- (Schuhmacher-) Verbandes in Magdeburg versammelten, die Deffentlichkeit mit roher Gewalt ausgeschloffen, die Berichterstatter nach Hause zu nehmen und hinauszugeworfen! Augenzeugen erzählen uns über den Hergang das Folgende:

Der königliche Kommissionsrat Esser-Berlin eröffnete die (polizeilich nicht angemeldete) Versammlung der deutschen Schuhmachermeister und forderte allsogleich „etwaige Berichterstatter und Arbeitnehmer“ auf, das Lokal zu verlassen! Der Vorsitzende, ein Herr Schulz-Berlin, teilte kurz darauf der aus 47 Schuhmachern bestehenden Versammlung mit, daß „ein Herr anwesend“ sei, der nur als Zwischenmeister beschäftigt werde, und forderte denselben auf, das Lokal zu verlassen. Allgemeiner Tumult. Ein Herr Gebensleben-Magdeburg stellt den Antrag, auch den anwesenden Herrn S. Meyer hinauszumessen, weil — er keinen Gehilfen beschäftige! Genosse Schneider (der „Zwischenmeister“) nahm darauf das Wort: Er habe geglaubt, die Anwesenden seien gekommen, das Handwerk zu heben. Hier aber wolle man einen Mann hinauswerfen, der für seine Leistungen als Schuhmachermeister die höchsten Auszeichnungen verdiene, namentlich für seine auf der Magdeburger Ausstellung ausgestellten glänzenden Erzeugnisse seiner Kunst. Das sei eine schreiende Ungerechtigkeit, zumal er und Herr Meyer alle Formalitäten, die zum Eintritt berechtigten, erfüllt hätten.

Vergeblich! Die Aufgereagten schrien „raus, raus!“ und schienen Verunsichtigungen nicht zugänglich. Trotzdem erhielt der angegriffene Genosse Meyer noch das Wort und stellte fest, daß auch noch andre Meister außer ihm da seien, die auch keine Arbeiter beschäftigten. Selbst der hiesige anwesende Obermeister der Innung habe keinen Gehilfen und der ebenfalls anwesende Kassensührer der Innung betreibe überhaupt kein Geschäft mehr. Da man diese nicht hinauswerfe, dürfe man aus Gründen der Gerechtigkeit ihn und Schneider auch nicht ausweisen.

„Gerechtigkeit!“ Darauf schienen die Wütenden gerade gewartet zu haben: In unverfälschtem Kasernenton forderte jetzt der Vorsitzende unter Berufung auf den Hausfriedensbruch-Paragrafen unsere Genossen auf, sogleich das Lokal zu verlassen! In demselben Augenblick füßt einer der handfestesten der Schuster auf Schneider zu, reißt ihm das Statut des zu gründenden Schuhmacherverbandes aus der Hand und fordert es von Meyer ebenfalls zurück. Da es bereits sein Eigentum geworden war, hatte M. es schon in die Tasche gesteckt, aber da der handfeste Schuster Miene machte, Hausknechtmanieren an den Tag zu legen und ihm mit Gewalt den Papiersegen aus der Tasche zu nehmen, gab M. denselben wieder heraus, weil ihm seine heilen Knochen lieber waren als das Schuhmacherstatut.

Unsre Genossen verließen hierauf die ungeladene Stätte der Handfesten. Als kurz darauf der ebenfalls eingeladene Schuhmachermeister Wilhelm Meyer erschien, wurde auch er an die Luft gesetzt, obwohl er eine ganze Anzahl Arbeiter beschäftigt! Dann erst hatte man „Ruhe“, und diese benutzte man schnell dazu, den Schuhmachermeistern schärfmacheische Verpflichtungen gegen die Arbeiter aufzuerlegen und schwarze Listen für den neuen Verband einzuführen.

— Die Handwerks-Ausstellung war auch ein gestrigen Sonntag außerordentlich stark besucht. Die an-

baurende günstige Witterung trägt dazu bei, den Zustuß von außerhalb zu steigern. An Küche und Keller der diversen Gamberins- und Bacchushallen wurden enorme Anforderungen gestellt. Die drei großen mit Kraftbetrieb versehenen Würstfabriken konnten die Mengen der verlangten Würstchen trotz intensiver Arbeit kaum liefern. An vielen Ständen der Aussteller mehren sich von Tag zu Tag an den eingelagerten Gegenständen die Schilder mit der Aufschrift: „Verkauft“. Danach scheint also die Ausstellung auch nach dieser Seite für die Aussteller mit einer erfreulichen Einnahme verbunden zu sein. Seit Sonntag hat sich auf dem Ausstellungsgelände auch noch ein Kinematograph angelehnt, der ebenfalls gute Geschäfte gemacht hat. — Am Dienstag und Mittwoch findet in der Haupthalle des Ausstellungsgeländes eine Kollektiv-Ausstellung des Vereins der Magdeburger Blumenhändler statt.

— Achtung, Holzarbeiter! Die Adhns bei Sperling, Wilmelstraße, sind noch nicht erhöht. Die Barkheit ist deshalb weiter zu meiden. — Am Sonnabend ist ein Portemonnaie in der Verammlung (Bürgerhaus) gefunden. Abgeholt im Bureau.

— Eine Stadterver? — Aufklärung findet auch in dieser Woche noch nicht statt.

— Den Rekord in der prompten Berichterstattung hat am Sonnabend die „Magdeburgische Zeitung“ erreicht. Das Blatt war nämlich in der beneidenswerten Lage, in ihrer am Freitag abend erscheinenden Nummer einen Bericht von einer höchstigen Feier in Berlin (Fahnen-Angelung usw.) zu bringen, die am gestrigen Sonntag erst stattgefunden hat. In echt ungenantem Stil, wie man ihn in der Bahnhofsstraße gewohnt ist, und möglicher Breite wird da den Lesern der „Magdeburgischen Zeitung“ in der Sonnabend-Nummer schon mitgeteilt, wer alles außer Wilhelm 2. erschienen sei, wie der Kaiser den ersten, die Kaiserin den zweiten Nagel eingeschlagen habe usw. usw.

Der Oberbürgermeister kann sich freuen: Sein Lieblingsorgan hat den sonstigen Vorzügen, die es ihm als einzig lesenswerte Zeitung erschienen ließ, noch den — Vorausahnung zugefügt.

Leider passierte dem Blatte in der — bei der Frigigkeit allerdings begreiflichen — Eile das Malheur, in der Montag-Nummer, aus derselben Quelle gespeist, berichten zu müssen, daß von — am Sonnabend als „anwesend“ genannten Personen ein ganz Teil — ausgeblieben waren. Wie wir hören, soll Sayerl, der bisherige Rekordinhaber auf dem Gebiete der Berichterstattung, Herrn Dr. Faber nebst Stab auf Krumm: Säbel gefordert haben — wegen unlauteeren Wettbewerbs.

— Ein Strafenbild. „Zu Hilfe, Schuhmann!“ Durch diesen Ruf wurden am Freitag abend gegen 9 Uhr diejenige Passanten des Breitenwegs erschreckt, die sich in der Nähe der Ecke der Wärfstraße befanden. Die Hilferufe kamen von einer modern gekleideten Dame, die von einem ebenfalls modern gekleideten Manne ein paar regelrechte Ohrfeigen erhalten hatte, wobei die ganze obere Frisur der Dame samt dem schönen Wippchenhut in eine bedenklich schiefe Lage geraten war. Die häßliche Szene, die natürlich sofort Hunderte von Menschen angelockt hatte, setzte sich noch ein Stück in die Wärfstraße und von dort wieder nach dem Breitenweg fort. Während die Dame den ungalanten Menschen mit „Sie“ anredete, gebrauchte dieser bei der Antwort immer das vertraulichere „Du“. Nachdem auf dem Breitenweg die Menschenmassen laminarartig sich um das nette Mädchen gesammelt hatten, erbarmte sich endlich ein Schuhmann der beiden und brachte sie nach dem stillen Lustium in der Ulichstraße — wie wir hören: „um des lieben Friedens willen“ nicht zusammen in eine Zelle.

— Die Schifferkirche auf dem Wasser. Ein eigenartiges Schauspiel erlebten am gestrigen Sonntag, morgens um 1/8 Uhr, die Spaziergänger am „Herrntrug“. Dort liegt das Kettenschiff Nr. 2 der Dreihundgesellschaft wegen des niedrigen Wassers verankert. Dieses Schiff hat sich nun ein Prediger als Kirche ausgesucht, weil in dessen nächster Nähe ein Park von Röhren im „Sommerquartier“ liegt. Eine Musikkapelle (!) spielte, ehe die Andacht begann, mehrere Choräle — wahrscheinlich um auf diese Weise die Schiffer anzulocken. Leider half auch das sehr wenig, denn wir sahen, daß die Andachtsbedürftigen meist nur Steuerleute der Dreihundgesellschaft waren, die von ihren Röhren zu dem als Kirche dienenden Kettenschiff fuhren. Die vielen Hunderte arbeitsloser Schiffer und Hafenarbeiter schrien sich zu fagen, daß ihnen in ihrer jetzigen mißlichen Lage ein hoher Wasserstand und nützlichender als wie ein improvisierter Gottesdienst sei und — blieben trotz der Musikkapelle fern.

Aber selbst die, die zum Beten gekommen waren, gingen zum Teil unbefriedigt wieder von dannen: Wir hörten verschiedentlich, wie die Reute sich den Kameraden gegenüber äußerten: „Das Geld für die Musik und Unkosten hat: man lieber den arbeitslosen Schiffern geben sollen, damit sie ihren Hunger hätten stillen können.“

Aber noch während des Gottesdienstes wurden die Anwesenden unliebsam daran erinnert, daß die Sonntagsheligung, die ihnen dort gepredigt wurde, für Schiffer ein latenter Begriff ist: Während nämlich die Schiffer sich zur Andacht versammelten und die Musik „Lobe den Herrn“ spielte, kam das Kettenschiff Nr. 1 derselben Gesellschaft und koppelte mehrere Röhne dicht daneben zusammen, um damit nach Magdeburg zu dampfen. Ein charakteristischer Gegenstand: Hier ein von der Gesellschaft als „Kirche“ dienender Dampfer, daneben ein derselben Gesellschaft gehörender Dampfer, der während der Kirchzeit trotz des jetzigen niedrigen Wasserstandes und trotz des Feiertages Lebensgefährliche Arbeit verrichtet. „Ein besseres Gegenstück kann es wohl nicht geben“, sagte ein Arbeiter, der das mit ansah, zu uns. Er hat recht.

— Fundaktion. Am 31. d. M. findet von nachmittags 1 Uhr ab im hiesigen Fundbüro der königlichen Eisenbahn-Direktion, Ostseite des Hauptbahnhofes (Eingang Bahnhofsstraße, am südlichen Wiebel des dreistöckigen Empfangsgebäudes), eine von den bekannten Fundaktionen statt.

— Radlerpech. Am Sonntag mittag gegen 1/2 Uhr geriet in der Jakobstraße in der Nähe der Peterstraßenecke ein Radler mit einem Fußschwager zusammen. Während der Sturzfreier mit einigen Hautabschürfungen davonkam, wurde das Rad durch einige Besondere in seine einzelnen Teile zerlegt.



**Für Händler, Hausierer  
Marktfahrer!**

Briefmarken, gefüllt mit 5 Bogen und 5 Ruberts 2.00 M.  
100 Marken 17.50 M.  
1000 Marken 17.50 M.  
Blumenpostkarten 100 Stück 0.60 M.

**Alfred Reinhold, Breitenweg 71/72**  
Telephon 3648

**Ferdinand Lassalle**  
und seine  
**Bedeutung für die Arbeiterklasse!**  
Zu seinem vierzigsten Todestage  
von  
**Ed. Bernstein.**  
Preis 50 Pfg. Preis 50 Pfg.  
Vorläufig in der  
**Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.**

**Räumungs-Ausverkauf wegen Umzugs.**  
Am 1. September er. verlege ich mein Aus- u. Modewaren-  
Geschäft nach dem Hause **Schmidtstr. 47** und stelle von heute  
ab sämtliche ungarisierte Damen- und Kinder-Güter in großer  
Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Ausverkauf.  
**Selma Anderssen vorm. Berta Gehricke**  
Neustadt, Schmidtstraße 43. 169

**Brennholz.**  
Abfälle der Pantinenhölzerfabrikation offeriert jedes Quantum von  
3.00 M. an frei vor's Haus, bei  
Abholung schon von 20 Pfennig an  
**H. Fritsch, Sägemehl**  
Hogauerstr. 18. Telephon 1269.

**Nur Karl Kochs Nähzwickbäck**  
kommt seiner Zusammenfügung und  
Wirkung nach der Muttermilch  
gleich, wirkt ernährend und ge-  
beilich, macht alle Verdauungs-  
störungen unmöglich; man gebe  
daher den Kindern, wenn sie  
gebeilich sollen, nur  
**Karl Kochs Nähzwickbäck**

**Zigarren**  
Wir empfehlen  
**No. 20**  
**Marke Natur**  
herliches Aroma  
leicht bekömmlich und  
doch qualitativ  
Stück 7 Pf., Dtzd. z. Mille-  
Preis v. 60 Pf., 100 Stück  
Mk. 4 75, Mille Mk. 47.50  
**Paul Meissner & Co.**  
Zigarren-Fabrik  
Magdeburg.  
1. Gesch.: Schrotdorferstr.  
2. Gesch.: Breitenweg 263  
3. Gesch.: Sudenburg,  
Halberstädterstr. 117  
Wiederverkäufer

**Gardinen und Fensterspitzen**  
unerreicht billig, empfiehlt  
**Bazar Magdeburg**  
Jakob- u. Peterstraße-Edel.  
Filialen: Budau, Lützenstr. 1;  
Sudenburg, Halberstädterstr.;  
Wilhelmstadt, Annastraße 2;  
Neue Neustadt, (S. Brilles)  
Lübeckerstraße 47

**Schuhwaren!**  
Billig! Billig!  
Herren- u. Damenstiefel, Stiefe-  
letten, Turn-, Strand- u. Kinder-  
schuhe, Pantoffeln, auch aus  
Konkurrenzmassen kommen. Waren  
**Nur Neustadt, Schmidt-  
str. 44.**

**Total-  
Ausverkauf**  
wegen 424  
**Geschäfts-Auflösung!**  
**Möbel, Spiegel  
und Polsterwaren**  
**Wilhelm, Olbrichtstr. 26**  
Bestehende der Tischlermeister  
Fr.  
Berndtshagen  
und andre Möbel zu jedem  
**annehmbaren Preis!**  
Nur solide Waren. Jedes Stück ist  
einem billig ausgezeichnet; beachten  
Sie bitte die Schaufenster.  
**Schluss unwiderruflich  
Ende Oktober.**

**Neues Roggenbrot**  
recht groß, kräftig u. wohlschmeckend.  
123 **Jakobstrasse 4.**

**Wemig gebrauchte** 381  
Näh-  
maschinen  
zum Preise  
von 25 M.  
bis 60 M.  
Neue Näh-  
maschinen  
aller  
Systeme  
unter  
Garantie in billigster Preislage  
**K. Osterroth, Mechaniker**  
Lüneburgerstraße 21.  
Gewissenhafte Ausführung  
von Nähmaschinen- und  
Fahrrad-Reparaturen  
aller Art zu billigen Preisen.

**Freitichen** 473  
gut jagend, frische Sendung  
**N. Schrader, Wallstraße 1a.**

**Verbandsbureau, Blaubeilstr. 10, I.**  
Zwei tüchtige Tischlergesellen  
werden noch eingestellt. 175  
**Carl Wolf, Kl.-Düsterleben.**

**Schönebeck.**  
Unterwohnung, bestehend aus  
Stube, Kammer, Küche, nebst Stall,  
u. versch. Korridor, fortzugshalber  
zum 1. Oktober zu vermieten. 481  
**Karl Hildebrandt  
Schönebeck, Wilhelmstr. 28a.**

**Staudesamt.**  
Magdeburg, 27. August.  
Aufgebote: Rangierer Otto  
Wahr in Schönebeck mit Hedwig  
Berger hier. Eisen- u. Arb. Friedr.  
Otto Köhn hier mit Helene Wilhelm-  
mine Luise Franke in Trübsch.  
Tischler Hermann Ruff mit Anna  
Benzel. Buchbinder Wb. Wiegert  
mit Johanna Wagner. Eisen-  
dreher Rudolf Köhn hier mit Auguste  
Knoth in Groß-Salze. Kupfer-  
schmied Joh. Herm. Dießing in Luga mit  
Augusta Minna Raumann in Wöste-  
witz. Gepr. Eisen- u. Lokomotiv-  
bau. Wb. Straß in Stendal mit Elise  
Ragel hier. Kaufmann Heinr. Dreißel  
mit Martha Jonas.  
Eheschließungen: Kaufm.  
Dispon. Franz Wölkel mit Marie  
Wagnus. Zigarrenmacher Otto  
Gampel mit Martha Großmann.  
Wissenschaftl. Assistent beim Statist.  
Amt Dr. Hugo Riefes mit Agnes  
Walle. Techniker David Böhnen-  
schloß mit Auguste Pogonke.

**Lassalle-Feier**  
(Wiederkehr des 40. Todestages von Ferdinand Lassalle)  
**Gedächtnisrede + Musik- u. Gesangsvorträge**  
**Lebendes Bild**  
**Mittwoch den 31. August, abends 8 Uhr**  
**im „Luisenpark“**  
Zu dieser dem Gedächtnis des größten Organizers des deutschen  
Proletariats gewidmeten Feier wird die klassenbewusste Arbeiterschaft  
freundlichst eingeladen.  
**Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.**

**Luisen-Park**  
Freitag den 2. September  
**Kinderfest.**

**Zirkus.**  
Täglich 8 Uhr:  
**Verbotene Liebe.**  
Berliner Sittenbild.  
**Nachtsyl.**  
Parodistische Burleske.

**Halberstadt. Halberstadt.**  
**Mittwoch den 31. August, abends 8 1/2 Uhr**  
im „Gewerkschaftshaus“, Gerberstraße 15  
**Öffentliche Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
**Was bezweckt die Arbeiter-Turnbewegung?**  
Referent: Turngenosse **G. Joutho.**  
Freie unbeschränkte Diskussion. 469  
Alle Turner Halberstadts, insbesondere die den Vereinen der  
„Deutschen Turnerschaft“ angehörenden organisierten Arbeiter, alle  
Freunde und Gönner der Leibesübungen in ihren vielgestaltigen Formen,  
wie auch alle organisierten Arbeiter, denen die Erziehung der Arbeiter-  
jugend am Herzen liegt, sind freundlichst eingeladen.  
**Der Einberufer.**

**Viktorla-Theater.**  
Dienstag den 30. August 1904.  
**Zwei glückliche Tage**  
Puppenspiel in 4 Akten von Kadelburg  
und Schönthan.  
Mittwoch den 31. August 1904  
**Johannisfeuer.**

**Walhalla.**  
Nur noch 2 Tage  
**Das phänomenale  
Eröffnungs-Programm**

**Handwerks-Ausstellung Magdeburg**  
457 geöffnet täglich früh 9 Uhr bis zum Dunkelwerden.  
Eintrittspreis Mk. 0.50  
für Schüler bis zum 14. Jahre und Militär vom Feldwebel abwärts Mk. 0.25  
für Abendkonzert Mk. 0.20, an Ausnahmetagen Mk. 0.30.  
An Ausnahmetagen erhöhen sich die Eintrittspreise für die Ausstellung um das Doppelte.  
**Dienstag den 30. ds. Mts. und Mittwoch den 31. ds. Mts.**  
zu Ehren der hier versammelten deutschen Handwerker  
**Ausnahme-Tage.**  
im Hauptsale **Grosse Blumenbinderei-Ausstellung**  
des Vereins der Blumenhändler Magdeburgs.  
Nachmittags und abends **Grosses Militär-Konzert**  
eventl. vom Städtischen Orchester.  
Abends brillante Beleuchtung des Ausstellungsplatzes.  
**Lotteriez-Ziehung am 19. September ds. Js.**

**Bautischler sofort gesucht.**  
116  
Schneidermeister Ernst Daueroth mit  
Emma Bohl geb. Biethe.  
Geburten: Hans, S. des  
Bauhütten. Moritz Palm, Gerhard,  
S. des Seilers Herm. Singner, He-  
lene, L. des Arb. Wb. Duden. He-  
lise, L. des Arb. Gustav Kirchschid.  
Charlotte, L. des Herrenkleidermach.  
August Schwantz, Wilhelm, S. des  
Tischlers Wb. Schröpfer. Irma,  
L. des Schlossers Friedr. Bahmann.  
Herbert, S. des Buchhalt. Ulrich  
Hilau. Edwin, S. des verkorb.  
Kaufm. Edwin Ahrends. Willi,  
S. des Schum. Wb. Mittel. Mar-  
garete, L. des Lehrers Franz Werth.  
Charlotte, L. des Schlossers Paul  
Ullrichen. Editha, L. des gepr.  
Maschinenführ. Jul. Rabba. Helene,  
L. des Tischlers Adolf Gaertner.  
Todesfälle: Elise, unehel.,  
2 M. 28 J. Emma, L. des Ober-  
postschaffn. Julius Michel, 6 M.  
3 J. August Adam, Privatmann,  
83 J. 1 M. 15 J. Walter, S. des  
Arb. Friedr. Wallerstedt, 27 J.  
Sudenburg, 27. August.  
Aufgebot: Schneider Franz  
Ab. Wilmus mit Luise Sophie Runge  
hier.  
Eheschließungen: Former  
Rud. Koehler in Budau mit Ida  
Bod hier. Schlosser Heinz Ludwig  
mit Dorothee Baethge hier.  
Geburten: Anna, L. des  
Eisen- u. Rangierers Albert König.  
Erna, L. des Straßen- u. Schaffners  
Rud. Runge.  
Todesfälle: Willi, S. des  
Heizers Herm. Neubauer, 5 M. 3 J.  
Schneidemeister Ad. Wallert, 46 J.  
5 M. 14 J. Frida, L. des Arb.  
Karl Leichelmann, 5 M. 28 J.

**Wb. Jenne, Marie geb. Hecht, 78 J.**  
5 M. 29 J. Walter, S. des gepr.  
Holzschleifers Karl Sommerlade,  
1 J. 1 M. 28 J.

**Budau, 27. August.**  
Aufgebote: Techniker Max  
Franz Stachow mit Elisabeth Andau  
hier.  
Eheschließung: Arb. Wb. H. H.  
Schmidt mit Elisabeth Schulze geb.  
Reifen.  
Geburten: Erich, S. des Arb.  
Franz Wb. H. H. S. des  
Schlossers Otto Schulz. Ernst, S.  
des Schlossers Karl Scheller.  
Erna und Margarete, Zwillingst.  
des Elektromonteurs Karl Friede.  
Todesfälle: Kaufm. Joh.  
Rausch, 22 J. 5 M. 10 J. Mar-  
garete, L. des Elektromonteurs Karl  
Friede, 2 J.

**Neustadt, 26. August.**  
Geburten: Elise, L. d. Arb.  
Friedr. Fingelberg. Gertrud, L. d.  
Arb. Christ. Bessler. Otto, S. d.  
Brauereiarb. Wb. Friede. Jemgard,  
L. d. Arb. Paul Schäfer.

**Bom 27. August.**  
Aufgebote: Landwirt Heinr.  
Wb. H. H. Schiller hier mit Paula  
Hedwig Kiede in Suderode. Kauf-  
mann Hans Otto Guido Zimmer-  
mann mit Elisabeth Maria Thaden.  
Landwirt Karl August Otto gen.  
Wb. H. H. Bessmann in Söllsbahn mit  
Julia Ahlert.  
Eheschließungen: Arbeiter  
Herm. Hohen mit Auguste Rohring  
geb. Grosser. Arb. Herm. Schilling  
mit Frida Baars.  
Geburten: Franz, S. des  
Arb. Franz Thom. Hanna, L. des  
Eisenarb. Emil Sieker. Margarete,  
L. des Bureauvorsteh. Wb. H. H. H.  
Artur, S. des Buchdruckers Karl  
Sander. Emmi, L. des Schriftsetzers  
Karl Schöndauke.  
Todesfälle: Hermann Paul,  
unehel., 3 M. 21 J. Hans, S. des  
Inspektors Gust. Rucke, 1 M. 19 J.  
Otto, S. des Formers Paul Schiel,  
8 M. 12 J. Karl, S. des Wb. H. H.  
Karl Strachan, 1 M. 9 J. Ludwig,  
unehelich, 4 M. 17 J. Zigarren-  
macher Wb. H. H. Lucas, 61 J. 2 M.  
2 J.

**Cracau.**  
Aufgebot: Arbeiter Willi  
Bethe mit Minna Friederike Rasch.  
Eheschließung: Kellerer Paul  
Müller in Magdeburg mit Margarete  
Hedwig Klein hier.  
Geburten: Ernst Franz Fried-  
rich, S. des Schiffbauers Franz  
Neuhäusel in Pechau. Ernst Otto  
Fritz, S. des Schaffners Otto  
Müller in Berlin.

**Burg, 27. August.**  
Eheschließung: Holzbildh.  
Albert Hermann Bahl hier mit  
Marie Steinbach in Magdeburg-  
Neustadt.  
Geburten: S. des Schmieds  
Erich Jeske. L. des Bautechnikers  
Friedrich Heise.  
Todesfälle: Martha, L. des  
Arbeiters Joseph Bache, 4 M.

**Halberstadt, 26. August.**  
Aufgebote: Kaufmann Karl  
August Hugo Langpeter hier mit  
Elisa Margarete Weise in Golditz.  
Architekt Alfred Knautz in Giffen  
mit Emilie Bape hier. Maschinen-  
steller Johann Jakob Jargina in  
Welfensfeld mit Klara Wilhelmine  
Laura Jargaria in Molmerswende.  
Kgl. Oberleutnant Friedr. Armand  
Ludwig von Steiger hier mit Anna  
Elisabeth von Jenker zu Rittergut  
Dahren i. S.  
Eheschließungen: Hilfs-  
weihensteller Otto Großmann mit  
Martha Schmidt. Dr. med. Reimer  
Holm mit Edda Behr.  
Geburten: L. des Feldwebels  
Reinhold John. S. des Viehstallg.  
Wb. H. H. Schulz. L. des Arb. Otto  
Welferling. L. des Bediensteten. Ge-  
n. Wäge. L. des Arb. Albert Gotopp.  
S. des Werkmeisters Karl Clement.  
S. des Arb. Wb. Heints. S. des  
Kaufmanns Otto Schmidt. L. des  
Tischlers Wilhelm Schüler. S. des  
Aufsehers Ludwig Meyer. L. un-  
ehelich. L. unehelich.  
Todesfälle: Kellerer Willi  
Fahn, 17 J. 9 M. 23 J. Hans  
Krausmann, 10 M. 27 J. Ehe-  
frau des Drehschleiers Joseph Har-  
mann, Johanne geb. Bollmann,  
47 J. 11 M. 13 J. Bahnarbeiter  
Friedrich Heper aus Harleben, 22 J.  
11 M. 11 J. Gustav Siebel, 14 J.  
Hermann, S. des Handschuhmachers  
Wilhelm Hilow, 3 M. 19 J.  
Charlotte, L. des Schriftsetzers Rich.  
Jungnickel, 8 M. 4 J. Ehefrau des  
Lehrers Emhard Bürger Gebke  
geb. Meyer, 42 J. 16 J. Rätche  
Fahrbiedel, 1 J. 4 J. Schuhmacher  
Gottfried Schneider aus Schwanebeck,  
54 J. 9 M. Emma, L. des Hilfs-  
schmiedmeisters Friedrich Sternberg in  
Klein-Duenstedt, 2 J. 3 M. 16 J.

**Stahlfurt.**  
Aufgebot: Fabrikarbeiter  
Otto Kolbe mit Berta Käder.  
Geburten: L. des Schmieds  
Paul Bauer. L. unehelich. S.  
unehelich. S. des Drehers Fritz  
Hilger.  
Todesfälle: Anna Jennig,  
3 M. Verginabide Friedrich Blau-  
witz, 76 J.